

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

Architektur für eine qualitätsvolle Gesundheitsfürsorge | AKG
Klimaanpassungskonzept für Seniorenhaus in Remscheid | HAP
Virtual-Reality-Brillen in der Pflege | Augustinus
Für eine Neuausrichtung des Sozialsystems | Christoph Metzger

WILEY

Inhalt 4-2022

Editorial

- 3** Nachhaltigkeit und Atmosphäre
Matthias Erler

Verbandsnachrichten

- 4** Architektur für eine qualitätsvolle
Gesundheitsfürsorge
Zur AKG-Preisverleihung 2022

Nachhaltig bauen & einrichten

- 7** Fußabdruck auf Station
Das AWO-Projekt „Klimafreundlich pflegen – überall!“

Barrierefreiheit

- 10** Wissen, wo's lang geht
Signaletik und Barrierefreiheit

Digital care

- 13** Die Welt zum Menschen bringen
*Digitalisierung und Demenz:
Virtual-Reality-Brillen in der Pflege*

Wohnen und Pflegen

- 17** Für eine Neuausrichtung des Sozialsystems
Resilienz, Social Taxonomie & ESG-Kriterien
*„Nur die ständige Anpassung von Strukturen und Prozessen an
sich wandelnde Umweltbedingungen sichert die nachhaltige
Prosperität und letztlich das Überleben des Systems.“*

Fokus Außenbereich

- 22** Mit Laubengang und Sonnensegel
*Klimaanpassungskonzept für das Seniorenhaus
am Park in Remscheid*
- 23** Wenn der Ventilator nicht mehr hilft
Im Gespräch mit HaP-Geschäftsführer Bernd Karthaus
*Empfehlungen aus dem Klimaanpassungskonzept
für das Seniorenhaus am Park in Remscheid*

Markt & Management

- 28** Zufriedene Bewohner sind entscheidend
*Senior-Living-Fonds investiert in deutsche
Seniorenwohnprojekte*



Titelbild

*Architekten für Krankenhausbau
und Gesundheitswesen e.V.*
Mehr dazu lesen Sie ab Seite 4

Leben und Wohnen

- 32** Neues Leben im Industriedenkmal
Das Azurit-Seniorenzentrum Drei Tannen in Thalheim

Produkte

- 12** Linak
- 16** Altro Debolon
- 20** HEWI Heinrich Wilke
- 21** Delabie
- 27** Verein Space4life / Home2b
- 30** BHS tabletop
- 31** Miele
- 35** Impressum / Firmenindex

6 Meldung

Nachhaltigkeit und Atmosphäre

Beim Versuch, der besonderen Ausstrahlung eines Raumes auf den Grund zu gehen, fängt man am besten bei dessen Wirkung auf einen selbst an. Dabei kann man feststellen, dass die Atmosphäre und die Art des Bauens, die eingesetzten Materialien zum Beispiel, eng miteinander zusammenhängen. Es braucht also wahrhaftig keinen Zielkonflikt zwischen Ambiente und Nachhaltigkeit zu geben. Auch wenn man das Thema Nachhaltigkeit etwas weiter fasst – etwa im Sinne eines Klimaanpassungskonzepts, wie wir es ab Seite 22 vorstellen –, wird das deutlich: Hitzeperioden und

andere Extremwetterereignisse können den Aufenthalt in Gebäuden unerträglich machen. Gebäude in denen man sich wohlfühlen soll, müssen sich zunehmend mit den Auswirkungen des Klimawandels auseinandersetzen. Zum Schutz vor gesundheitlichen Risiken brauchen gerade vulnerable Menschen mehr Vorkehrungen vor der brütenden Sonne, Verschattungskonzepte im Außenbereich, Wassermanagement und vieles mehr.



Um klimafreundliche Pflege geht es im Projekt der AWO, das wir ab Seite 7 vorstellen, wo wir mit Thomas Diekamp en detail über die Hintergründe und Erfolge der Kampagne.

Wie weit die Verwandtschaft dieser Themen mit einem weiteren Buzz-Word unserer Zeit reicht, lässt der neue Beitrag von Christoph Metzger (ab Seite 17) nachvollziehen: Der Begriff Resilienz hat eine steile Karriere hinter sich. Wo immer er angewendet wird, geht es auch darum, dass „der Mensch in den Mittelpunkt einer als System verstandenen Umwelt gestellt wird“.

Weit mehr als ein Schlagwort unserer Zeit ist natürlich die Digitalisierung, deren Folgen und Konnotationen seit langem in der medAmbiente behandelt werden. Diesmal berichten wir um ein Projekt des Memory-Zentrums der St. Augustinus-Gruppe mit Virtual-Reality-Brillen in der Pflege. Silvia Schramm erläutert die Hintergründe in unserem Interview ab Seite 13.

Außerdem in dieser Herbstausgabe der medAmbiente: Ein Gespräch mit dem Investmentmanager und Projektentwickler Capital Bay, der 200 Millionen Euro in deutsche Seniorenwohnprojekte stecken will – unser Interview mit Rüdiger Kimpel lesen Sie ab Seite 28.

Wir wünschen Ihnen wieder eine interessante Lektüre.

Herzlichst, Ihr
Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente

ERLAU BARRIEREFREIE SANITÄRAUSSTATTUNG

Entdecken Sie eine unserer neuen Farben!

RESEDAGRÜN RAL 6011

drückt die Verbindung zur Natur und dem Leben aus. Eine Farbe die *Harmonie, Wachstum, Natur und Hoffnung* widerspiegelt.

Ihre Objektbäder in neuen Farben ohne Mehrpreis. Fragen Sie bei uns an!



KONTAKT

Wir sind für Sie da.

Tel.: 07361 504 - 3223
objekteinrichtung@erlau.com

www.erlau.com
shop.erlau.com



Architektur für eine qualitätvolle Gesundheitsfürsorge

Zur AKG-Preisverleihung 2022

Bereits zum vierten Mal vergeben die Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen (AKG) den AKG-Preis für herausragende Gesundheitsbauten. Ein Bericht von Architekt Mathias Lehmann, der mit der Vorprüfung der eingesandten Wettbewerbsbeiträge befasst war.

Mit dem AKG-Preis zeichnen die AKG Beiträge zur Architektur des Krankenhausbaus und des Gesundheitswesens aus, an denen die vielfältigen Anforderungen an die Bauqualität, Funktionalität und Detailgenauigkeit in hervorstechender Weise gelöst wurden.

Dieser AKG-Ehrenpreis, bestehend aus einer Urkunde und einer Plakette, wird seit 2014 in einem dreijährigen Turnus von einer unabhängigen Fach-Jury an die prämierten Architekten sowie den Bauherren gleichermaßen verliehen.

Krankenhäuser und Gesundheitsbauten zu entwerfen, gehört zu den komplexesten Bauaufgaben in der Architektur, wobei sich das Bauen im Gesundheitswesen noch stärker als bisher zu einer Spezialdisziplin innerhalb der Architektur entwickeln wird.

Die AKG möchten mit der Verleihung des Preises veranschaulichen, welchen Beitrag Architektur zu einer qualitätsvollen Gesundheitsfürsorge leisten kann, und gleichzeitig die Öffentlichkeit auf die Bedeutung herausragender und qualifizierter Architektur im Sozial- und Gesundheitswesen aufmerksam machen.

Teilnahmeberechtigt waren alle von den Kammern zugelassenen Architektur- und Planungsbüros mit ihren Bauherren aus dem deutschsprachigen Raum. Die eingereichten Projekte mussten bereits realisiert und durften nicht älter als fünf Jahre sein.

Insgesamt haben sich 14 Architekturbüros auf den Preis beworben. Eine hochkarätig besetzte, fünfköpfige Jury beurteilte unter der Leitung von Prof. Dr. Falk Jaeger in der Jurysitzung am 24. März 2022 an der TU Berlin die eingereichten Arbeiten.

AKG-Preis 2022

Den AKG Preis 2022 erhält die **Wörner Traxler Richter Planungsgesellschaft** mbH mit dem Universitätsklinikum Carl-Gustav-Carus Dresden als Bauherren für das Projekt Nationales Centrum für Tumorerkrankungen NCT Dresden.

Beurteilung der Jury:

„Die herausragende krankenhausspezifisch typologische Innovation ist in diesem Neubau im Kern des Erdgeschosses zu finden. In diesem Nukleus für hochtechnisierte experimentelle Krebsforschung werden Operations- und Bildgebungstechniken nicht nur funktional und räumlich eindrucksvoll organisiert vernetzt, sondern auch gestalterisch frisch und zukunftsweisend inszeniert. Der Gedankenaustausch der Wissenschaftler und Mediziner steht bei der räumlichen Umsetzung der internen Bereiche offenkundig im Fokus.“

Auch die Patienten und Besucher erfahren besondere Zuwendung. Die zweigeschossige Halle, die Loungezonen, die Dachterrassen und die Cafeteria wirken freundlich, einladend und übersichtlich. Ein subtiles Farbkonzept fernab von Primärfarben und die helle Farbgebung dienen zugleich der Orientierung und versetzen die Patienten und die Angehörigen in eine positive Grundstimmung für die anstehenden Krebstherapien.“



Neubau Nationales Centrum für Tumorerkrankungen NCT Dresden

Bild: Wörner Traxler Richter Planungsgesellschaft mbH
Foto: Frank Blümeler und Christian Börner



Im Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen NCT Dresden

Bild: Wörner Traxler Richter Planungsgesellschaft mbH
Foto: Frank Blümeler und Christian Börner

Drei Anerkennungen wurden für folgende Projekte vergeben:

Anerkennung für die **Waldkliniken Eisenberg**, Neubau Bettenhaus in Holzhybridbauweise. Architekturbüro: HDR Germany in Kooperation mit Architekturbüro Matteo Thun & Partners. Bauherr: Waldkliniken Eisenberg.

Beurteilung der Jury:

„Selten wird ein Krankenhausbau so konsequent als wohnliche Einrichtung realisiert.

Mit dem Rundbau ist ein konzeptionell klares Projekt entstanden, das von der volumetrischen Setzung bis zur Ausdetaillierung

stringent ein Thema verfolgt: Patienten werden zu Gästen. Das geschieht zunächst durch die Bauweise in Holzhybridkonstruktion und den wohnlichen Innenausbau mit dem Einsatz von viel Holz.

Ein weiteres herausragendes Merkmal sind die Transparenz und der allgegenwärtige intensive Naturbezug mit Blick durch raumhohe Fenster in den umgebenden Wald und in den begrünten Innenhof. Zudem prägt ein ambitioniertes Design vor allem der Gemeinschafts- und Restaurantbereiche den Hotelcharakter des öffentlichen Krankenhauses, das sich vor keiner Privatklinik verstecken muss“.



Neubau Waldkliniken Eisenberg, Neubau Bettenhaus in Holzhybridbauweise



Bild: HDR Germany, Matteo Thun & Partners. Foto: HGEsch

Anerkennung für das **UKB Reha — Unfallkrankenhaus Berlin, Neubau Rehabilitations-Klinik**. Architekturbüro: Nickl & Partner Architekten. Bauherr: BG Klinikum Unfallkrankenhaus Berlin.

Beurteilung der Jury:

„Dieser Neubau fügt sich in Größe und Ausrichtung nahtlos in das seit 1893 gewachsene Ensemble des Berliner UKB Klinik-Campus ein. Auch durch die helle Klinkerfassade erscheint er typologisch als Neuinterpretation des um 1905 entstandenen Bauteils.

Vor- und Rücksprünge untergliedern den Bau in drei Risalite und verhindern eine monotone Abwicklung des langgestreckten Volumens. Gleichzeitig erlaubt die Risalitstruktur die Anlage von drei Lichthöfen zur großzügigen, räumlich abwechslungsreichen Erschließung der zahlreichen Einzelzimmer in drei Abteilungen.

Ein Großteil der durch raumhohe Verglasung sehr hellen Zimmer bietet durch vorgelagerte Balkone Zugang zum grünen Außenbereich. Tendenziell haben die Zimmer mehr Hotel- als Krankenhauscharakter, was ihrer Funktion in der Nachsorge gerecht wird. Dieser Charakter und die durchweg hohe Detail- und Materialqualität tragen zur gediegenen, der Rehabilitation zuträglichen Atmosphäre bei“.



Rehabilitations-Klinik UKB Reha – Unfallkrankenhaus Berlin

Copyright: Nickl & Partner Architekten
Foto: Werner Huthmacher – Photography



Anerkennung für das **Kantonsspital Winterthur, Ersatzneubau**.
Architekturbüro: ARGE Rapp Architekten AG, Butscher Architekten AG. Bauherr: Kantonsspital Winterthur

Beurteilung der Jury:

„Die städtebauliche Einordnung des Ersatzneubaus kann als logische Fortschreibung der vorhandenen Gebäudestruktur gesehen werden, die nach dem Rückbau des alten Bettenhauses die Gebäude zu einem neuen Ensemble fasst und gleichzeitig Raum für künftige Erweiterungen zulässt. Zur Stadt hin öffnet sich eine angenehme, parkartige Eingangssituation mit einer zweigeschos-

sigen zentralen Eingangshalle, von der aus die Vertikalerschließungen gut erreichbar sind.

Die OP-Landschaft liegt im 5. Obergeschoss mit Außenbezügen und viel Tageslicht. Das darüber liegende Technikgeschoss als Brückenkonstruktion sorgt für einen stützenfreien, auch künftig flexibel zu verändernden OP-Bereich. Es wurde alles getan, um den großartigen Ausblick über die Stadt zu inszenieren, auch aus der Liegendperspektive vom Krankenbett aus. Die sorgfältig detaillierte Fassade mit hochwertigen Materialien signalisiert bereits von außen, welch großes Augenmerk im gesamten Bau auf einen hohen ästhetischen Wert gelegt wurde“.



Ersatzneubau Kantonsspital Winterthur



Copyright: ARGE Rapp Architekten AG, Butscher Architekten AG. Foto: Roman Weyeneth

AKG-Termine

17.11.2022

Verleihung des AKG-Preises 2022 auf dem 45. Deutschen Krankenhausstag im Rahmen der MEDICA, Düsseldorf

14.02.2023

Abgabetermin für Wettbewerbsarbeiten zum AKG-Förderpreis 2023

17.03.2023

Tagung des Preisgerichts zum AKG-Förderpreis 2023

28. – 30.04.2023

AKG-Frühjahrstreffen in Heidelberg mit 20. AKG-Fachtagung „Klimaneutralität und Nachhaltigkeit in der Architektur“ und Verleihung des AKG-Förderpreises 2023

Die offizielle Preisverleihung und die Vorstellung der prämierten Projekte finden am 17. November 2022 von 14:00 bis 17:00 Uhr auf dem 45. Deutschen Krankenhausstag im Rahmen der MEDICA in Düsseldorf statt. Die AKG laden herzlich zur Teilnahme ein.

Kontakt: Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen e.V.
Berlin
Tel.: 030/2007-3663
akg@akg-architekten.de
www.akg-architekten.de

Patientenzimmer der Zukunft

Die im September bei Fraunhofer IRB erschienene Publikation „Karmin. Evaluation des infektspräventiven Patientenzimmers“ stellt Ergebnisse, Interpretation und Schlussfolgerungen der quantitativen Evaluierung des Karmin Patientenzimmer durch das Forschungsteam der IKes der TU Braunschweig dar. Die Teilnehmer der Evaluation stammten aus den Berufsfeldern der Pflege, Medizin, Planung und Architektur, Reinigung und Gebäudetechnik.

Das Verbundprojekt Karmin hat zum Ziel, wichtige Daten für die Entscheidung zu liefern, ob als Reaktion auf das vermehrte Auftreten von multiresistenten Erregern in Deutschland in der Zukunft in Krankenhäusern wesentlich mehr Einbettzimmer errichtet werden sollten oder alternativ Zweibettzimmer so ertüchtigt werden können, dass sie auch im Sinne der Infektionsprävention eine Alternative darstellen.

Uwe Deckert, Leiter Marketing und Produktmanagement bei Projektpartner Wissner-Bosserhoff: „Wissner-Bosserhoff hat als ein Partner im Karmin-Projekt

„Das Patientenzimmer der Zukunft“ erkannt, dass es hier auf das intelligente Zusammenspiel von effektiver Raumplanung, hohen Hygienestandards, sinnvollen Pflegeabläufen und modernen Produkthanforderungen ankommt.“

Nur im Kontext der genannten Komponenten entstehe ein effizientes und sicheres Arbeitsumfeld für Pflege und Medizin sowie ein flexibles, bedarfsorientiertes Raumkonzept mit Klinikbett und Nachttisch, geeignet ebenso für eine Ein-Bett-Strategie in Krankenhäusern, wie für besondere Ausstattungsanforderungen aus den Fachabteilungen. So könne die Übertragung gefährlicher Keime in Krankenhäusern präventiv gemindert und die Pflege zukünftiger Patienten noch ein Stück sicherer gestaltet werden.

www.karmin.info

Hier können Sie die Publikation herunterladen:
<https://www.irbnet.de/daten/rswb/22089004769.pdf>

Fußabdruck auf Station

Das AWO-Projekt „Klimafreundlich pflegen – überall!“

Herr Diekamp, Sie haben vor kurzem eine Kampagne zum Klimaschutz in der stationären Pflege gestartet. An welchen Stellschrauben kann innerhalb der stationären Pflege am meisten für den Klimaschutz getan werden?

Thomas Diekamp: Wir erfassen im Projekt den CO₂-Fußabdruck für stationäre Einrichtungen der Alten- und in geringem Maße Behindertenhilfe. Dieser bildet den Ausgangspunkt, um gemeinsam mit den Einrichtungen Ziele und Maßnahmen abzuleiten. Der große Vorteil am Fußabdruck ist, dass er einen ganzheitlichen Ansatz hat. Dadurch können wir feststellen, dass neben dem klassischen Bereich der Energie die Verpflegung eine große Stellschraube für mehr Klimafreundlichkeit in der Pflege ist. Weitere Bereiche sind die Mobilität und hier insbesondere die An- und Abreise der Mitarbeitenden und Reinigung / Wäsche. Im Zuge des Projekts bauen wir einen Good-Practice-Pool auf.

Im Bereich der Energie ist zu allererst die Eigenerzeugung mit Solarstrom zu nennen, die gerade im Kontext der steigenden Energiepreise noch attraktiver wird. Der Verbrauch und die Erzeugung des Stroms fallen in einer Senioreneinrichtung fast zeitgleich an. Das macht teure Speicherlösungen unnötig, da der Eigenverbrauch schnell bei über 80% der erzeugten Strommenge liegt.

Energetische Sanierungen bieten großes Potenzial und sind angesichts der Klimaziele im Gebäudesektor und unseres Gebäudebestands dringend geboten. Allerdings sind die Investitionskostenätze in der Pflege so gering, dass maximal Bestandserhaltung betrieben werden kann.

Sie erwähnten auch schon die Verpflegung...?

Thomas Diekamp: Dieser Bereich hat sich als sehr dynamisch gezeigt. Dabei ist in jedem Fall die Reduktion des Speiseabfalls zu nennen. Hier haben wir die tolle Kombination, dass es ökonomische und ökologische Vorteile bringt. Gleichzeitig bieten immer mehr Einrichtungen vegetarische Alternativen an, sodass wir die Fleischmenge deutlich reduzieren konnten. Dabei ist mir eines ganz wichtig: Wir möchten eine echte Wahlfreiheit für die Bewohner und Bewohnerinnen. Jeder kann weiterhin zum Mittagessen jeden Tag Fleisch essen, jemand der weniger Fleisch zu sich nehmen möchte, soll aber ebenso eine schmackhafte, echte vegetarische Alternative erhalten können.

Wichtig ist uns auch: Ziele und Maßnahmen werden partizipativ erarbeitet. Das bedeutet, dass wir uns gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis anschauen, was unter den gegebenen Umständen vor Ort realistisch umgesetzt werden kann.

Professionelle Hygienetechnik und Speiserestesysteme

m
MEIKO
The clean solution



„Wir in der Pflege brauchen Technik, die uns Arbeit abnimmt und die Prozesse wirtschaftlicher macht.“

Jörg Menzel Geschäftsführer **Blindenwohnstätten Berlin Haus Weißensee**

Die Küche ist für die Bewohner einer Wohngruppe mehr als nur ein Speisesaal: Sie ist Treff- und Lebensmittelpunkt – und soll dementsprechend gemütlich sein. Für Pflegekräfte ist es oft der Ort, an dem sie die Speiseverteilung organisieren. Das bedeutet: viel Geschirr, wenig Zeit, hohe Hygieneansprüche! Ob Teller, Gläser oder größeres Spülgut wie Schüsseln und Tablets: Da braucht es Spültechnik, die mithalten kann – wie die *M-iClean U*. Nach rund 210 Sekunden ist die Maschine fertig und das Geschirr hygienisch sauber und dank der neuen Wärmerückgewinnung *ComfortAir* auch trocken.

Die neue M-iClean U: schnellere Spülabläufe, dampfgeduziertes Arbeiten, schnelleres Trocknen, schnelleres Installieren, niedrigere Betriebs- und Wartungskosten und mehr Hygiene.





Der Bereich Energie bietet auch in der stationären Pflege eine wirksame Stellschraube im Klimaschutz.

Bild: AWO Landesverband Sachsen-Anhalt

Als Sozial- und Wohlfahrtsverband sind Sie berechtigt, Fördergelder nach der neuen Kommunalrichtlinie der Nationalen Klimaschutzinitiative zu beantragen. Erhoffen Sie sich daraus einen erheblichen Schub für den Klimaschutz auch in der stationären Pflege?

Thomas Diekamp: Dieser Erfolg ist u.a. auch dem ersten „Klimafreundlich pflegen“-Projekt zu verdanken. Wir haben festgestellt, dass es Personalressourcen für das Thema braucht, damit es kontinuierlich bearbeitet werden kann und die Einrichtungen am Ball bleiben. Dies haben wir auch dem Ministerium gespiegelt. Dass nun auch Sozial- und Wohlfahrtsverbände antragsberechtigt sind, freut uns wirklich sehr.

Natürlich wird diese Möglichkeit entsprechend im Verband beworben und wir vernehmen großes Interesse seitens der Landes-, Bezirks- und Kreisverbände. Leider gibt es immer wieder Schwierigkeiten mit beihilferechtlichen Fragen in der Wohlfahrtspflege. Hier muss der Gesetzgeber aus unserer Sicht noch nacharbeiten, damit die Programme auch in vollem Umfang genutzt werden und ihr ganzes Potential abgerufen werden kann.

Nichtsdestotrotz ist damit zu rechnen, dass es zusätzliche personelle Ressourcen innerhalb des gesamten Verbandes geben wird, die auch dringend notwendig sind, denn: Die AWO hat beschlossen mit ihren Einrichtungen und Diensten vor 2040 klimaneutral zu sein.

Der praktische Erfolg so einer Kampagne hängt ja von vielen Mitspielern ab, insbesondere auch von Einrichtungsleitern und Mitarbeitern vor Ort. Wie ist die Resonanz im Verband?

Thomas Diekamp: Die Aktivitäten und Kommunikation zum Thema gingen nicht erst mit dem ersten Klimaschutz-Projekt in der Pflege 2018 los. Bereits seit 2012 wird am Thema gearbeitet, schließlich steckt der Auftrag auch zur ökologischen Nachhaltigkeit bereits in unseren Grundwerten: Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität, Toleranz und Gleichheit. Es ist nicht gerecht gegenüber Menschen in anderen Teilen der Erde und zukünftigen Generationen wie wir wirtschaften und leben. Das Bewusstsein, dass wir

an dem Thema arbeiten müssen, ist groß. Allerdings sind wir in einem sehr herausfordernden Umfeld unterwegs.

Beispielsweise sind die Probleme in der Pflege hinlänglich bekannt und durch Corona nicht gerade kleiner geworden. Mir berichten Einrichtungsleitungen, dass es ihnen dennoch gelingt, eine Vielzahl der Mitarbeitenden mitzunehmen. Im Projekt arbeiten viele für den Klimaschutz motivierte Kolleginnen und Kollegen, sodass Impulse und Anstöße, die man gibt, aufgenommen und umgesetzt werden.

Die Wirkung zeigt sich auch auf verbandlicher Ebene: Ohne die Vorarbeiten und der Kommunikation zu dem Thema wäre unser Bundeskonferenz-Beschluss zur Klimaneutralität vor 2040 sicherlich nicht möglich gewesen.

Sind Sie mit anderen Trägern im Austausch zu diesen Themen?

Thomas Diekamp: Wir treffen uns regelmäßig mit Kollegen des Paritätischen Gesamtverbandes, der Caritas, Diakonie und dem Deutschen Roten Kreuz, die dort das Thema Klimaschutz verantworten. Ich nehme hier eine sehr große Bereitschaft wahr, nicht nur Erfahrungen auszutauschen, sondern z. B. auch (Online-) Seminare offen für alle zu gestalten, erarbeitete Materialien/Publicationen unter dem eigenen Label veröffentlichen zu können oder Erkenntnisse über mögliche Fördermittel mit allen zu teilen.

Darüber hinaus haben wir begonnen uns über die Ländergrenzen hinweg zu vernetzen: So tauschten wir uns bereits mit unserer Schwesterorganisation der Volkshilfe in Österreich, aus.

Ziel der AWO ist es, sie sprachen es schon an, noch vor 2040 klimaneutral zu sein. Welche anderen wichtigen Projekte gibt es zu diesem Zweck in Ihrem Verband – und wie weit sind Sie schon?

Thomas Diekamp: Unsere Botschaft ist ganz klar: „Wir arbeiten dran“. Damit wollen wir ausdrücken, dass wir bei weitem noch nicht da sind wo wir hin wollen, die Einrichtungen und Dienste aber sehr kurzfristig in den Prozess zur Verringerung ihrer ökologischen Auswirkungen einsteigen müssen. Bei der Zahl von



Die AWO will bis spätestens 2040 klimaneutral sein.

Bilder: AWO Landesverband Schleswig-Holstein

18.000 Einrichtungen und Diensten und kaum Personalressourcen für das Thema ist das eine gewaltige Herausforderung. Insgesamt sind in der Wohlfahrtspflege fast zwei Millionen Menschen beschäftigt. Schnell wird klar, dass dieser Bereich im Klimaschutz mitgedacht werden muss, wenn Deutschland eine realistische Chance haben möchte, die Klimaziele zu erreichen. Wir fordern deshalb die Politik auf, dass sie dafür sorgt, dass Klimaschutz in der Regelfinanzierung von Sozialer Arbeit auftaucht.

Im Rahmen unserer Möglichkeiten versuchen wir natürlich, uns ökologischer aufzustellen. Ein ganz wesentliches Instrument ist dabei der CO₂-Fußabdruck, den wir nicht nur für die stationäre Pflege anbieten, sondern auch für Kindertagesstätten. Er ist ein geeignetes Instrument zur Bestandsaufnahme um darauf aufbauend Ziele und Maßnahmen abzuleiten. Die Aktivitäten im Bereich des betrieblichen Klimaschutzes sollten Eingang in das vorhandene Managementsystem finden. Nur so kann sichergestellt werden, dass eine dauerhafte Beschäftigung mit dem Thema vor Ort stattfindet.

Es ist unsere Rolle als AWO Bundesverband, andere AWO-Verbände im Thema Nachhaltigkeit zu beraten und zu unterstützen. Das machen wir natürlich sehr gerne. Sehr zentral ist dabei unser Arbeitskreis Nachhaltigkeit, der Kolleginnen und Kollegen aus den Landes- und Bezirksverbänden der AWO zusammenbringt. Hier wird gemeinsam an aktuellen Themen- und Fragestellungen gearbeitet und die Kollegen kennen die Aktivitäten der jeweils anderen Verbände und können sich entsprechend vernetzen.



Thomas Diekamp, Projektleitung „klimafreundlich pflegen – überall!“, AWO Bundesverband e.V.

Bild: Clara Lehmann



Das Projekt „Wilde Blumenose“ im Park des Hauses „Am Schulhof“ im Seniorenwohnpark „An der Stadtmauer“ in Barby. Im Bild ein Insektenhotel und eine Benjeshecke. Bilder: AWO Kreisverband Salzland e.V.

Insgesamt denke ich, dass das Bewusstsein in der AWO stetig wächst und mittlerweile klar ist, dass wir alle gefordert sind, die gravierendsten Auswirkungen der Klimakrise zu vermeiden, denn letztendlich ist Klimaschutz Gesundheitsschutz. Dieser Fakt ist für die AWO sehr bedeutend: Leiden doch die verletzlichen Gruppen am stärksten unter der Klimakrise und zudem haben sie nicht die Ressourcen sich daran anzupassen. Das ist auch in Deutschland so und nicht nur im Globalen Süden. ■

Kontakt: AWO Bundesverband e.V., Berlin
 Tel.: 030 26309-0
 info@awo.org
 www.awo.org
 klimafreundlich-pflegen.de/in-der-praxis/



Barrierefreiheit

Wissen, wo's lang geht

Signaletik und Barrierefreiheit

In den vergangenen beiden Ausgaben der medAmbiente hat sich Monika Holfeld, Architektin und Autorin des 2021 erschienenen Buches „Demenzsensible Krankenhausgestaltung“, zunächst mit der therapeutischen Wirkung der räumlichen Gestaltung von Krankenhäusern befasst. Ein zweiter Beitrag befasste sich mit der Einheit von Licht und Farbe. Im Folgenden geht es nun um den Themenkomplex „Signaletik und Barrierefreiheit“ – insbesondere auch unter dem Vorzeichen veränderter Sinneswahrnehmungen im Alter sowie bei Demenz.

Der Begriff Signaletik ist im deutschen Raum zwar bekannt, doch immer noch weniger gebräuchlich als etwa in der Schweiz und im französischen Sprachraum. Der Begriff steht für die Konzeption der Orientierungssysteme. Dabei werden

Anforderungen an Größe, Kontrast, Erkennbarkeit und Unterscheidbarkeit von Zeichen gestellt, die der Physiologie unseres Sehsystems folgen. In der DIN 18040-1 Barrierefreies Bauen, die 2010 novelliert wurde, werden mit dem Zwei-Sinne-Prinzip die Belange von Sehbehinderten ausdrücklich berücksichtigt.

Es sollten alle Menschen mit ihren unterschiedlichen kognitiven körperlichen und sprachlichen Fähigkeiten angesprochen werden, was bedeutet, dass sich auch Kinder oder Menschen, die unserer Sprache nicht mächtig sind, zurechtfinden.

Orientierungssysteme sollen den Patienten wie auch Besucher leiten und eine Orientierung zu Gelände, Gebäude, Etage, Abteilung bzw. Station und Raum geben.

Oft findet man allerdings nicht enden wollende lange Flure, unverständliche medizinische Fachausdrücke auf improvisierten Wegweisern und eine schlechte Beleuchtung.

Auch für Ärzte, Pfleger und Lieferanten

Dabei muss das Leitsystem nicht nur auf Patienten und ihre Angehörigen zugeschnitten sein. Auch Ärzte, Pfleger, Servicekräfte und Lieferanten wollen und müssen ihren Weg finden, und das möglichst schnell. In einem Universitätsklinikum kommen Studierende und Lehrpersonal hinzu.

In einem weiteren Sinn verstanden dient Signaletik nicht nur der Orientierung durch Beschriftung, sondern einer umfassenden Umfeldgestaltung respektive Sozialgestaltung. Zu bedenken ist, dass unser kognitives System limitiert ist, daher gilt: So viel Unterstützung wie nötig und so wenig wie möglich.

Es ist sehr wichtig, dass die Informationen in der richtigen Höhe, das heißt im Sehfeld des Menschen, angebracht werden. Manchmal hängt die Beschilderung so hoch, dass sie nicht erkannt wird. Dann dienen oft zusätzliche Zettel an den Türen als Behelfslösung. Auch dort, wo die Signaletik unzureichend ist oder nicht dem Zwei-Sinne-Prinzip entspricht, werden oft vom Personal orientierende Maßnahmen durch Bilder angebracht. Die Folge ist ein optischer Wildwuchs.

Barrierefreier Kontrast

Für die Orientierung und Sicherheit sind Licht und Farbe grundlegend wichtig. Unsere visuelle Wahrnehmung kann Informationen nur dann erkennen, wenn sich die entsprechenden Zeichen von der Umgebung abheben. Die wichtigsten Größen hierfür ist der Helligkeitsunterschied, in der Fachsprache Leuchtdichtekontrast genannt. Die Unterscheidung eines Zeichens vom Hintergrund kann durch Verwendung von Farben unterstützt werden.

Unser visuelles System verstärkt oder verringert den wahrgenommenen physikalischen Leuchtdichtekontrast. Je nachdem, welche Farbtöne verwendet werden, unterstützt eine geeignete Farbkombination die Kontraste und hilft somit, visuelle Informationen zu verdeutlichen.

Leuchtdichtekontrast

Zum richtigen Farbkontrast für Informationen gehört zudem eine darauf abgestellte Helligkeit (Leuchtdichte) und passende Größenverhältnisse für die optischen Zeichen. Gemäß DIN 32975- (Gestaltung visueller Informationen im öffentlichen Raum zur

barrierefreien Nutzung) wird der barrierefreie Kontrast nach der Michelson-Formel errechnet.

Für die Anwendung der Michelson-Formel muss der Hellbezugswert (HBW) >7 und < 90 sein. Mit der Kontrastformel wird der Mindestabstand zweier Farbtöne zueinander bestimmt. Der Hellbezugswert von Farbe 1 ist der Hellbezugswert des Ausgangstons. Der Hellbezugswert von Farbe 2 ist der errechnete Wert durch Multiplikation/Division mit 2,24, abgeleitet von der Michelson-Formel.

Beispiel:

Der Farbton hat den HBW 53, dividiert durch 2,24 ergibt sich gerundet der HBW 22. Ein barrierefreier Kontrast muss als einen HBW vom 22 oder kleiner sein.

Signaletik im Alter

Sind die Patienten älter, kommt den veränderten Sinneswahrnehmungen bzw. den neuropsychologischen Aspekten eine besondere Bedeutung zu. Autonomie und Mobilität sollten das Ziel aller Bestrebungen sein. Dazu kann Signaletik in dem Sinne beitragen, dass Orientierung ältere Menschen darin unterstützt, ihre unabhängige und selbstbestimmte Mobilität und Fortbewegung innerhalb der Alterssituation zu fördern.

Um sich orientieren zu können, ist jeder Mensch auf seine Sinne angewiesen. Der Seh- und Hörsinn sind einem irreversiblen Alterungsprozess unterworfen, was die Orientierung im Raum beeinträchtigt. So sind neben Schrift auch Bilder sehr wichtig und tragen zur leichteren Orientierung bei.



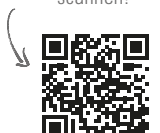
PROJECTS

BÄDER OHNE BARRIEREN

Für pflegefreundliche Badgestaltung

Gestalten Sie barrierefreie Bäder, in denen sich alle wohlfühlen!
Entdecken Sie eine attraktive und hygienische Badausstattung sowie relevantes Hintergrundwissen, die jede Pflegeeinrichtung in ein Zuhause verwandeln auf pro.villeroy-boch.com/healthcare

Jetzt scannen!





Beispiel: Kontrastreiche Beschriftung sorgt auf der Station für gute Orientierung
Quelle: Caparol

Leuchtdichtekontraste	
Kontrast Leuchtdichte	K=0,99
Kontrast Leuchtdichte	K= 0,99
Kontrast Leuchtdichte	K= 0,83
Kontrast Leuchtdichte	K= 0,64
Kontrast Leuchtdichte	K= 0,51
Kontrast Leuchtdichte	K= 0,40

Quelle: Holfeld

- bildhafte Informationen mit konkreten, positiven, alltagsnahen Motiven vermittelt werden,
- personalisierte Elemente (Bilder) zur Identifikation der Patientenzimmer eingesetzt werden,
- die Informationskette konsistent ist,
- aus der gerontologischen Soziologie Sinnesanregungen zum Einsatz kommen.

Jedes Gebäude braucht sein eigenes Konzept

Ein Leitsystem ist für jedes Gebäude zu erarbeiten. Es muss ein kohärentes System entwickelt werden, das sowohl die Bedürfnisse der Nutzer als auch die Gegebenheiten des Ortes berücksichtigt.

Bevor ein Leitsystem visuell gestaltet wird, müssen alle Anforderungen analysiert werden und ein auf die verschiedenen Nutzergruppen zugeschnittenes Informationsprogramm entwickelt werden. Dazu gehören inhaltliche und sprachliche (semantische), formal-gestalterische (syntaktische), und mediale Aspekte.

Jeder Nutzer hat individuelle Bedürfnisse, Ziele und Voraussetzungen. Besonders hohe Relevanz haben zum Beispiel Notaufnahmen oder Geriatriestationen.

Nicht zuletzt werden bei einem durchdachten Leitsystem auch ästhetische, emotionale und identitätsstiftende Aspekte berücksichtigt, was gerade im Zusammenhang mit Erkrankungen und altersbedingten körperlichen Einschränkungen vertrauensbildend und stressmindernd wirken und damit zu einer erfolgreichen Therapie beitragen kann.

Kontakt: Dipl. Ing. Monika Holfeld, freischaffende Architektin

Tel. 030/8242918
holfeld@architektur-und-farbgestaltung.com
www.architektur-und-farbgestaltung.com

Für ältere Menschen sind Informationen durch Bilder besonders gut memorisierbar und abrufbar. Kontraste zwischen Signaletikmaßnahmen und Untergrund sind oft nicht aufs Sehvermögen älterer Menschen abgestimmt, was die Sichtbarkeit erheblich erschwert. Besonders schwierig wird es, wenn Schilder unter einer Glasoberfläche angebracht sind, die Licht reflektieren.

Zurechtfinden bei Demenz

Demenzranke Menschen müssen ihre Umgebung nach und nach kennenlernen, um sich darin zurechtzufinden, auch wenn der Lernprozess länger braucht. Dabei ist die Signaletik in Wohnumgebungen von Menschen mit Demenz von Bedeutung.

Signaletik ist optimal, wenn bezüglich der Wahrnehmung

- dem veränderten und reduzierten Sehsinn im Alter Rechnung getragen wird,
- auf Spiegeleffekte verzichtet wird,
- auf eine hinreichende farbliche Kontrastierung geachtet wird,
- der geneigte Blickwinkel älterer Menschen berücksichtigt wird.

Bezüglich der Kognition ist Signaletik dann optimal, wenn

- Bilder, Farben oder Objekte die Orientierung unterstützen (Zwei- Sinne-Prinzip)

Produkte

Digital gelöst

In Zeiten von Preissteigerungen und Fachkräftemangel kommt es auf jede Minute an – effizientes Arbeiten reduziert Kosten. Mit One Connect stellt Linak eine App für Anwender und Servicetechniker vor, eine Cloud für Hilfeinhalte, einen Fernzugriff für eine leichte Fehlersuche sowie ein Portal, in dem der Hersteller, Anwender und Techniker verwalten kann. Mit einer Linak-Steuerung mit integrierter Bluetooth-Funktion können Hersteller von medizinischen Geräten von One Connect profitieren.

Die App steht zum kostenlosen Download im App Store und Google Play Store zur Verfügung. Mit ihr können Live-Statusinformationen von in der Nähe befindlichen Geräten angezeigt werden, z.B. ein niedriger Akkuzustand eines Patientenlifters oder der Reinigungsbedarf eines Krankenhausbettes. Über die drahtlose Verbindung können Pflegekräfte oder Techniker Probleme mit einfachen Fehlerbehebungs-Tools diagnostizieren und die Nutzungshistorie einsehen.

Wenn das Gerät räumlich weit von den Servicestandorten des Herstellers entfernt verwendet wird, besteht mit One Connect die Möglichkeit, per Fernzugriff die verfügbaren Systemdaten einzusehen und einfache Störungen ohne großen Aufwand zu beheben. Der Anwender vor Ort kann dem Service Techniker über eine verschlüsselte Verbindung Zugang zu den Systemdaten verschaffen, ohne dass er dafür Fachkenntnisse benötigt.



One Connect hilft bei Fehlersuche und -behebung in medizinischen Geräten mit Linak-Produkten.

Je nach Ausbaustufe der Nutzung können Hersteller den Anwendern oder Ihren Servicepartnern vor Ort Hilfeinhalte oder erklärende Videos zur Verfügung stellen. Über das Portal können die angebotenen Dokumente immer in der aktuellen Version bereitgestellt werden. Die App lässt sich einfach auf die Bedürfnisse der Hersteller zuschneiden, z.B. können Firmenlogos, Produktbilder, Links zu Firmenhomepages oder Kontaktadressen hinterlegt werden. Hersteller haben die Möglichkeit, über das One Connect-Portal rund um die Uhr Benutzern Zugriff auf erweiterte App-Funktionen zu erlauben und Berechtigungen zuweisen.

www.linak.de

Die Welt zum Menschen bringen

Digitalisierung und Demenz: Virtual-Reality-Brillen in der Pflege

Das zur St. Augustinus Gruppe gehörende Memory Zentrum hat in Zusammenarbeit mit der Hochschule Niederrhein praxisnah erforscht, wie VR-Brillen in der Arbeit mit pflegebedürftigen, insbesondere auch demenzkranken Menschen, eingesetzt werden können. Rund 30 Filme und Bilder für die Virtual-Reality-Brillen sind aus dieser Zusammenarbeit entstanden. Sie stehen jetzt für die Arbeit mit stationären Bewohnerinnen und Bewohner und für alle ambulanten Gäste zur Verfügung. Matthias Erler von medAmbiente sprach mit Silvia Schramm vom Memory Zentrum über das Projekt. Sie ist selbst gelernte Gesundheits- und Krankenpflegerin und hat einen Master of Science in Prävention und Gesundheitspsychologie.

Frau Schramm, Sie haben ein Projekt mit VR-Brillen durchgeführt. Zunächst zu diesem Projekt selbst: Wer ist federführend dabei, wer ist beteiligt und mit welchen Rollen?

Silvia Schramm: Beteiligt waren die Hochschule Niederrhein und wir, also das zur St. Augustinus Gruppe gehörende Memory Zentrum. Wir waren Partner des dortigen Studiengangs Soziale Arbeit. Die Studentinnen und Studenten haben ein Praxisprojekt von 100 Stunden zu belegen. Wir befassen uns ja mit gerontopsychiatrischen Erkrankungen – und meine Kollegin Angela Spirres stellte als Bildungsbeauftragte und Diplom-Gerontologin das Thema Demenz und unsere Arbeit im Rahmen einer Vorlesung vor. Dies stieß auf Interesse einer Reihe von Studenten. Acht von ihnen haben schließlich das Praxisprojekt bei uns gemacht, in dem es um den Einsatz von VR-Brillen mit Senioren mit Demenz ging.

Mit welchen Zielsetzungen haben Sie das Ganze begonnen?

Silvia Schramm: Zunächst ging es uns natürlich darum herauszufinden, ob die VR-Technik in der Pflege und Betreuung demenzkranker Menschen überhaupt hilfreich ist. Darüber hinaus möchten wir aber auch jungen Studenten der sozialen Arbeit das Klientel der älteren Menschen näherbringen – sie neigen nämlich häufig dazu, sich eher für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen oder auch mit Menschen mit Behinderung zu interessieren. Wir möchten zeigen, dass auch die Arbeit mit



Silvia Schramm vom Memory Zentrum der St. Augustinus Gruppe



Silvia Schramm mit einem Bewohner, der gerade per Tablet mit seinem Sohn telefoniert



Das zur St. Augustinus Gruppe gehörende Memory Zentrum hat in Zusammenarbeit mit der Hochschule Niederrhein praxisnah erforscht, wie VR-Brillen in der Arbeit mit pflegebedürftigen, insbesondere auch demenzkranken Menschen, eingesetzt werden können.



Die Technik ist ein Mittel, die Welt zum Menschen mit Demenz zu bringen, anstatt immer nur zu versuchen, den Menschen in die Welt zu holen.

alten Menschen interessant und attraktiv ist. Sie sollen ihre Nähe zur digitalen Technik und ihre innovativen Ideen dazu auch bei uns einbringen und in ihre Arbeit integrieren können.

Wie lief das Projekt im Einzelnen ab?

Silvia Schramm: Zunächst ging es um die Aufteilung der Studenten auf die verschiedenen Bereiche vom stationären Bereich bis zur Tagespflege. Sie sollten in einer ersten Phase zunächst nur Kontakt zu den Bewohnern aufnehmen, um überhaupt erst einmal mit Menschen mit Demenz umzugehen. Ihre Erlebnisse und Wahrnehmungen haben sie mit mir gemeinsam reflektiert – um dann im nächsten Schritt die virtuelle Technik einsetzen zu können. Es gab bereits drei Demo-Videofilme, die auf die VR-Brillen aufgespielt wurden. Diese haben wir zunächst gemeinsam analysiert und daraus eigene Überlegungen zu möglicherweise interessanten Szenen abgeleitet. Mit der von der Hochschule Niederrhein zur Verfügung gestellten Technik zogen die Studenten dann mit der Kamera los, machten Aufnahmen und schnitten diese zu kurzen Filmen zusammen. Die fertigen Videos haben wir dann wieder gemeinsam den Bewohnern und Gästen gezeigt und die Reaktionen und Ergebnisse diskutiert.

Was wird den Nutzern der Brille genau gezeigt? Sind es eher beruhigende oder anregende Bilder? Kann man als Betrachter irgendwie eingreifen?

Silvia Schramm: Die Demos waren fünfminütige Videos mit beruhigenden Bildern, die so zusammengeschnitten sind, dass man zwar nicht aktiv eingreifen, wohl aber sich umdrehen und umschauen kann. Das ist auch so gewollt, denn es geht nur darum, in eine andere Umgebung zu gehen und sich umschauen zu können. Alles andere würde die uns anvertrauten Menschen völlig überfordern. Die Projektteilnehmer haben die Kameras teils sogar in den Urlaub mitgenommen, so entstanden Aufnahmen am Strand, im Wildtiergehege oder beim Skifahren im Schnee mit beruhigenden Szenen, aber teils auch durchaus actionreich. Danach ging es darum zu beobachten, wie die Bewohner auf welche Bilder reagieren, wie sie sie verarbeiten. Hier spielen die Mitarbeiter der Pflege und Betreuung eine ganz wichtige Rolle – sie haben ja eine Beziehung zu den Bewohnern aufgebaut, können diese einschätzen und kennen auch ihren jeweiligen biografischen Hintergrund. Die begleitenden Mitarbeiter können die Bilder über ein Tablet mitverfolgen und können sehen, welche Reaktionen mit welchen Bildern zusammenhängen. Dadurch ist eine begleitende Interaktion mit den Bewohnern möglich.

Können Sie einmal etwas näher beschreiben, wie diese Reaktionen auf die ganze Technik und die Bilder aussahen?

Silvia Schramm: Dazu muss man sagen, dass Menschen mit Demenz die Technik als solche gar nicht hinterfragen. Es ist ihnen ja ganz generell vieles neu – selbst Dinge, die sie aus der Vergangenheit eigentlich kennen, fühlen sich neu für sie an. Das Kurzzeitgedächtnis ist schon zu angegriffen, sodass die meisten Betroffenen im Grunde die Dinge immer wieder neu erleben. Das kommt natürlich auf das Stadium der Demenz an. In der Tagespflege haben die Menschen durchaus noch ihr Erinnerungsvermögen und äußern auch Wünsche, was sie das nächste Mal sehen möchten. Im Umgang mit stationären Bewohnern muss man dagegen immer sehr vorsichtig agieren. Wir zeigen ihnen erst einmal nur die Brille, fragen sie, was das wohl sein könnte, assoziieren sie mit dem vertrauteren Fernglas, durch das man ja auch Bilder sehen kann. Dadurch vermeiden wir es, allzu kognitiv in den Kontakt mit der VR-Brille einzusteigen.

Die Reaktionen sind vermutlich auch tagesformabhängig...?

Silvia Schramm: Auf jeden Fall. Als wir zum Beispiel mit einer Bewohnerin einen virtuellen Bummel durch die Neusser Innenstadt machten, strahlte sie und nannte das Erlebnis mit Freudentränen in den Augen das schönste Geschenk, das man ihr gemacht hätte, erzählte das auch begeistert im Gemeinschaftsraum weiter. Als wir ihr beim nächsten Mal Bilder vom Meer einspielten, fand sie das nur „ganz nett“... Mit solchen stimmungsmäßigen Unterschieden muss man generell beim Umgang mit Demenzkranken rechnen. Dazu kommt, dass viele der Bewohner allenfalls die Anfänge der PCs kennengelernt haben und das Internet kaum kennen, abgesehen vielleicht von E-Mails. Deshalb braucht man viel Einfühlbarkeit, An-die-Hand-nehmen und Heranführen an die Technik. Und deshalb ist es auch so wichtig, solche Techniken immer im Zusammenspiel mit Begleitpersonen aus der Pflege und Betreuung einzuführen.

Nicht immer reagieren die Menschen ja positiv auf die Technik – Sie hatten es schon angedeutet?

Silvia Schramm: Die VR-Technik auszuprobieren, auch in der letzten Lebensphase, ist immer nur ein Angebot. Wir müssen uns dabei stets auch der ethischen Frage stellen, ob man das machen kann. Können die Menschen überhaupt signalisieren, ob sie das wollen oder nicht? Die Reaktionen sind aber durchaus gut interpretierbar: Wird der Kopf zur Seite gedreht? Drückt der Bewohner die Augen zu hinter der Brille? Streckt er seine Hand wieder zur Brille aus, wenn wir sie neben ihn legen? Es lässt sich nicht unbe-

dingt erkennen, ob es nun die Bilder, die Technik oder das Gefühl der Brille auf dem Gesicht ist, das eventuell abgelehnt wird, wohl aber die Ablehnung oder eben auch Freude daran an sich – und das ist es, worauf es ankommt.

Viele Bewohner sind in ihrer Innenwelt gefangen, die positiv, aber eben auch negativ sein kann. Um so wichtiger ist die Begleitung und dass man den Menschen erreicht und ein wenig in unsere Welt zurückholt bzw. einen Weg findet ihn in seiner Welt zu erreichen. Ein tolles Beispiel dafür ist eine Bewohnerin, die sehr viel betete und kaum sprach. Wir zeigten ihr mit der VR-Brille Aufnahmen in einer Kirche mit eingespielter Orgelmusik. Hier konnten wir über die Brille eine Brücke in ihr Inneres schlagen. Als sie sie dann abnahm, hat sie auch mal etwas anderes geäußert als ihre Gebete. Sie nahm Kontakt mit uns auf, sagte etwa „Du warst fleißig“ oder „Bleib hier“. Es gibt viele solcher Beispiele: Die verbale Kommunikation wird schwieriger, aber über Sinnesreize, Gestik und Mimik können wir die Menschen noch erreichen und sie wieder ein bisschen in unsere Welt herüberholen.

Welche Erkenntnisse, Erfahrungen oder Schlüsse haben Sie aus dem Projekt gezogen?

Silvia Schramm: Vor Beginn des Projekts haben wir uns natürlich gefragt, ob Menschen mit Demenz überhaupt mit dieser Technik etwas anfangen können. Unsere Erfahrungen haben uns aber deutlich gezeigt, dass wir ruhig mutig sein dürfen. Wir wurden in unserem Zutrauen bestärkt, dass Digitalisierung und Demenz absolut zusammenpassen, solange wir die Menschen dabei begleiten. Die Technik hilft uns nämlich dabei, aktiv Impulse zu schaffen. Sie ist ein Mittel, die Welt zum Menschen mit Demenz zu bringen, anstatt immer nur zu versuchen, den Menschen irgendwie in die Welt zu holen. Wenn wir beispielsweise einen klassischen Ausflug organisieren, bewirkt das bei den Demenzkranken oft totalen Stress. Sie verstehen nicht, was gerade passiert. Mit den VR-Brillen dagegen kann ich den Wildpark direkt zum Menschen bringen – ohne jeden Ortswechsel und ohne den damit verbundenen Stress. Zusätzlich hat uns das Projekt bestätigt, wie wichtig Beziehungsarbeit und individuelle Angebotsgestaltung sind.

Würden Sie sagen, dass der Einsatz von VR-Brillen bzw. überhaupt das Thema Virtualität in Zukunft wichtig wird, insbesondere in stationären Einrichtungen?

Silvia Schramm: Das Potenzial ist auf jeden Fall vorhanden. Aber die Mitarbeiter müssen gut mitgenommen werden dabei und in die Technik eingeführt werden – sonst besteht die Gefahr, dass die angeschaffte Investition nur herumliegt. Nicht jeder, der in der Pflege und Betreuung tätig ist, ist technikaffin. Die Chancen sehen wir vor allem auch darin, Menschen an Kultur teilhaben zu lassen, an Gottesdiensten, Konzerten etc. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Technik künftig auch flächendeckender genutzt wird. Das Allergünstigste an Technik darf es allerdings auch nicht sein: Die Bildqualität muss stimmen – und wir brauchen für die Begleitperson auf jeden Fall eine Schnittstelle für das Tablet.

Wie geht es mit dem Projekt jetzt weiter?

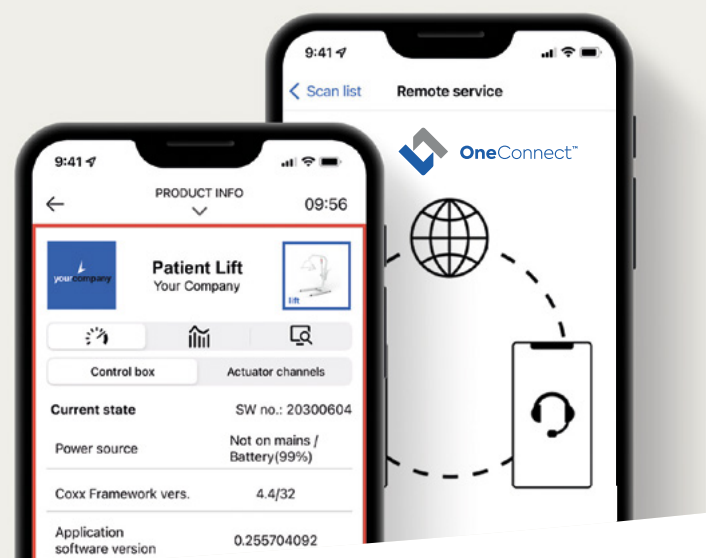
Silvia Schramm: Die nächste Phase ist nun die dauerhafte Anwendung in der Praxis. Hier ist Geduld auch mit den Mitarbeitern gefragt. Ich mache mir das aber gerne zur Aufgabe und erkläre so oft wie nötig, wie die VR-Brille eingerichtet und mit dem Tablet verbunden wird. Das ist schon durchaus eine Herausforderung für viele Kolleginnen und Kollegen. Man muss auch nicht den Anspruch haben, dass jeder von ihnen die Technik nutzt. Wenn ein Teil des Teams die VR-Brille fest in die Einzelangebote integriert, ist bereits viel gewonnen. ■

Kontakt: **St. Augustinus Gruppe**
Memory Zentrum, Neuss
Tel.: 02131/52965270
info@st-augustinus-memory-zentrum.de
www.st-augustinus-memory-zentrum.de

Zeit sparen mit OneConnect™

OneConnect™ ist die digitale Lösung von LINAK, mit der Sie alles in einer Hand haben. Eine App für Ihre Kunden und Servicetechniker, eine Cloud für Hilfeinhalte und Remote-Fehlerbehebung und ein Portal, in dem Sie alles verwalten.

MEDICA
Besuchen Sie uns in
Halle 14, D20



www.linak.de/oneconnect

LINAK 
WE IMPROVE YOUR LIFE

Frisch & dynamisch

Innenraumgestaltung für englisches Pflegeheim

Das Pflegeheim Mantles Court in Biggleswade, Großbritannien, ist auf Kurzzeit-, Demenz- und Heimpflege ausgerichtet. In seinen eleganten Räumen bietet es eine 24-Stunden-Betreuung speziell ausgerichtet auf die Bedürfnisse seiner Bewohner.

Die Gemeinschaftsräume im „Mantles Court“ sind großzügig und gemütlich ausgestattet – und das Angebot wird durch ein Spa, einen Kosmetik- und Friseursalon, ein hauseigenes Kino mit Café sowie einen großzügigen Speisebereich mit offener Küche abgerundet – alles umgeben von einem wunderschön angelegten Garten. Darüber hinaus verfügt jedes der möblierten Zimmer über ein eigenes Bad. Einige der Zimmer bieten zusätzlich einen direkten Zugang ins Grüne.

Bei der Gestaltung der Innenräume legte man den Fokus auf warme, einladende Farben und beauftragte Penny Green von What if? Designs, ein elegantes Wohnambiente zu schaffen. Zugeschnitten auf die essenziellen Bedürfnisse der Bewohner wie Sicherheit, Wohlbefinden, Geborgenheit und Orientierung.

Rutschsicher und gut zu reinigen

Für die Gemeinschaftsräume wie Aufenthalts-, Ess- und Küchenbereiche mussten die Böden leicht zu reinigen und rutschsicher sein, aber auch gut aussehen. Der Bodenbelag in den Bädern sollte farblich neutral gehalten sein und Angestellten und Bewohnern eine hohe Rutschsicherheit bieten. In den Schlafzimmern dagegen stand ein wohnliches, heimisches Ambiente im Vordergrund und man wünschte sich einen Bodenbelag mit hohem Gehkomfort.

Für den Speisesaal, die Schlafzimmer und den Friseursalon wählte man den robusten Bodenbelag Altro Operetta in einer natürlichen Holzoptik, um eine warme und wohnliche Atmosphäre zu schaffen. Der Boden ist perfekt für stark frequentierte Bereiche geeignet, lässt sich leicht reinigen und ist in vielen attraktiven, natürlichen und modernen Farben und Ausführungen erhältlich.



Altro Operetta ist leistungsstark und leicht zu reinigen.



Der Altro Ensemble / M 500 verbindet moderne Optiken mit komfortabler Trittschalldämmung.

In den Bädern kam der rutschfeste Bodenbelag Altro Aquarius zum Einsatz. Er wurde speziell für die dauerhafte Leistung in nassen und trockenen Umgebungen entwickelt, die sowohl mit Schuhen als auch barfuß genutzt werden können. Der 2 mm starke Bodenbelag ist durch seine Klassifizierung von R11 trittsicher und minimiert das Rutschrisiko über die gesamte Produktlebensdauer auf eins zu einer Million – eine gute Wahl für alle Nassbereiche.

Modulares für den Gemeinschaftsbereich

Auf den modularen Designboden Altro Ensemble / M 500 fiel die Wahl für die Gemeinschaftsbereiche. Er ist in vier modularen Größen und vielen Farben erhältlich. Durch die vielfältigen Kombinations- und Gestaltungsmöglichkeiten können beeindruckende Böden für Innenräume entstehen. Der Altro Ensemble / M 500 bietet seinen Nutzern hohen Gehkomfort und ein sicheres Gefühl. Der Modulboden ist rutschhemmend und zeichnet sich durch die Rutschfestigkeitsklasse R10 aus. Mit seiner integrierten Trittschalldämmung von ca. 15 Dezibel, unterstützt er auch das Bedürfnis nach einem ruhigen Umfeld. Da er reflexionsarm ist, erleichtert er die Orientierung im Haus, besonders für Menschen, deren Sehkraft eingeschränkt ist.

„Das Altro-Sortiment umfasst viele Produktlinien mit einer großen Auswahl an Farben und Designs und mit außergewöhnlichen technischen Eigenschaften. Diese bieten uns die erforderlichen gestalterischen Möglichkeiten für ein solches Projekt“, erklärt Penny Green. „Zudem lassen sich die Böden perfekt mit dem hygienischen Wandsystem Altro Whiterock kombinieren“.

anfrage@altro.de
www.altro.de



Von einem Madeleine – Erlebnisse berichten Neurowissenschaftler seit Jahren mit Bezug auf Marcel Proust, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit und reflektieren damit die Bedeutung der Kindheitsbilder, die sich tief in das Gedächtnis eingeschrieben haben. (Foto: Christoph Metzger, Berlin – Spandau Juni 2022)

Wohnen & Pflegen

Für eine Neuausrichtung des Sozialsystems

Resilienz, Social Taxonomie & ESG-Kriterien

Im Anschluss an den Heuer-Jahreskongress Wohnen und Pflege im Alter, im März, wurde im Kontext der ESG-Kriterien, der Begriff der Resilienz weiter diskutiert. Aktuell wird der Begriff in vielen Bereichen der Gesellschaft als unscharfes Synonym bemüht: Widerstandsfähigkeit vs. Verletzlichkeit. Anforderungen an systemische Leistungen, die vom einzelnen Menschen wie auch seiner Umgebung in Zeiten der Krisen abgerufen werden, sind das Thema. Diese sind eingebettet in das Umfeld des Lebens und dessen Geschichte. Sie lassen sich auf Forderungen des Green Deals und der Social Taxonomie beziehen, um Zukunftsmodelle nicht nur für das Wohnen im Alter zu entwickeln, sondern vielmehr sogar als Forderungskatalog der dringend benötigten Neuausrichtung des Sozialsystems verstehen. Ein Beitrag von Christoph Metzger, Vorstand der Open Minded Projektentwicklung, Frankfurt am Main.

I. Vorab

Leitbegriffe zeigen ihre Wirkungsstärken in unterschiedlichen Feldern der Gesellschaft. Sie ermöglichen auf kurzem Wege Einvernehmen zu erzeugen und entwickeln sich zu Drehscheiben kommunikativer Akte. Wirkungsfelder der Resilienz beziehen sich, nach der kürzlich vom Fraunhofer Institut erschienen Studie „Zwei Jahre Corona-Pandemie: Lehren für gesellschaftliche Resilienz und die Nachhaltigkeitstransformation Gutachten im Auftrag des Rates für Nachhaltige Entwicklung (RNE)“ vom März 2022, auf das Zusammenspiel komplexer Ökosysteme mit jenen von sozialen Systemen. Systeme stehen in Abhängigkeiten und bedingen und sichern einander: „Nur die ständige Anpassung von Strukturen und Prozessen an sich wandelnde Umweltbedingungen sichert die nachhaltige Prosperität und letztlich das Überleben des Systems.“ Systeme stabilisieren sich gegenseitig und dabei bieten Teilsysteme auch allgemeine Handlungsempfehlungen an.

II. Breite

Von traditionellen Life-Style-Magazinen über klassische Ratgeberliteratur bis hin zur esoterischen Lebenshilfe konnte sich Resilienz im Kontext der Corona-Pandemie in kurzer Zeit eine Bandbreite des Sprachgebrauchs erobern, die beeindruckend ist. Bei Sichtung der wissenschaftlichen Literatur zeigen sich Verweise in Bereiche der Entwicklungspsychologie, der Soziologie der Architektur sowie der Urbanitäts- und Altersforschung. Gemeinsam ist den Bereichen, dass immer der Mensch in den Mittelpunkt einer als System verstandenen Umwelt gestellt wird und Formen des Verhaltens auf den Begriff Resilienz übertragen werden.

III. Ansporn, Handeln, Erfolg

Gemeinschaft und Geborgenheit, Heimat und Seele, Körper und Geist werden als lebensnotwendige Wirkungsfelder erkannt, die Menschen als soziale Wesen kennzeichnen. Resilienz jedoch umschließt alle Bereiche täglichen Lebens und zielt vor allem auf die Kraft der Begegnung und des Austauschs. Ein ganzheitliches Bild entsteht. Menschen mit ausgeprägter Resilienz sind in vielen Lebensphasen in der Lage, positiv und aktiv auf komplexe Anforderungen zu reagieren. So fordert ein verändertes Umfeld genauso heraus wie sich Krisen als sinnstiftende Treiber von Anpassungen zur erfolgreichen Bewältigung von Herausforderungen ausbilden. Annäherungen an eine Evolutionsgeschichte in Details deuten sich an. Daher wundert es nicht, dass ein bekanntes Herrenmagazin in seiner aktuellen Ausgabe resümiert: „Resilienz ist eine Kraft unseres Geistes, innere Stärke, ein psychischer Muskel und wie jeder Muskel, so kann auch dieser trainiert werden.“ Ein Bild, das Anforderungen individueller Konditionierungen in den Fokus rückt. Kein Training funktioniert ohne mentale Bereitschaft. Ansporn, Handeln und Erfolg bilden den Dreischritt einer gelungenen Motivation, die in frühester Kindheit angelegt ist und zur Grundausstattung eines mentalen Zentrums zählt. Nach Einschätzung von Niklas Luhmann zeigen Handlungen in Systemen, die Zielrichtungen intentionaler Akte als Leistung des Individuums und dessen Ich-Stärke. Dies, zumal Handeln aus umfangreichen Optionen als Entscheidung und Tat hervorgegangen ist und damit als Reduktion einer als zuvor komplexen Umwelt erkannt werden kann. Handeln dokumentiert die Stärke von Systemen insgesamt. Menschen spiegeln sich in ihren Handlungen in allen Lebensphasen und hinterlassen dabei Spuren im System.

IV. Macht der Biografie

Ein Blick in die Entwicklungspsychologie, und ihren Erkenntnissen zur Resilienzforschung hilft, um Voraussetzungen der mentalen Disposition zu verstehen. Idealerweise ist in früher Kindheit eine positive Veranlagung entwickelt worden, die dann trainiert werden kann, wie dies aus der frühkindlichen Grundschulpraxis überliefert ist. Kürzlich wurde in einem medizinisch-wissenschaftlichen Fachblatt eine Sammlung jener Faktoren publiziert, die



Das Schlüsselthema: Bewegung – Das Spektrum der Möglichkeiten ist groß

(Foto: Christoph Metzger, Mai 2022)

die biografische Fundierung von positiven Eigenschaften erneut belegen konnte.

V. Ewige Bilder der Kindheit

Lehrer berichten aus der Schulpraxis, dass „Kinder im Kleinkindalter unter Aspekten von Resilienzfaktoren (Psychodrama, Springer Healthcare 7/2020), beobachtet wurden, um dann als ‚Hoch-Ego-Resilienz-Kinder‘ klassifiziert zu werden. Dies zeigt sich, wenn sich Kinder emphatischer verhalten, fähiger sind mit Stress umzugehen, intelligenter und emotional situationsangepasster handeln, sich selbst akzeptieren, Neuigkeiten suchend, kompetent und kreativ sind sowie dabei weniger ängstlich erscheinen.“ Dabei ist bedeutsam, dass „Resilienz nicht nur eine Frage der Ausstattung, sondern erst durch diverse Faktoren wirksam wird und im Kontext von Stress steht. Stress führt positiv gesehen, so der Beitrag je „nach Art des Stressors zur Notwendigkeit einer Anpassungsreaktion. Diese Reaktion hat wiederum eine unmittelbare Auswirkung auf die frühkindliche Stresserfahrung und steht im Zusammenhang mit späteren Erkrankungen.“ Die Bilder der behüteten Kindheit bilden erneut das mentale Schutzschild aus, das sich aber erst in einer späteren Phase des Lebens zeigt, daher können Faktoren der Resilienz definiert werden als: Das Nicht-Erkranken im Falle einer erblich belasteten Situation, Gelingene Lebensbewältigung, dem Gelingen äußerer Anpassung, der Verbesserung des Sozialkapitals oder die Erweiterung anderer sozialer Parameter.

VI. Umwelten der Resilienz

Neuroarchitektonische Forschung konnte mehrfach nachweisen, dass die Schwächung der Resilienz oder Vulnerabilität (Verletzlichkeit) in Zusammenhang mit der Größe des Wohnraums und dessen Umgebung steht. Beengte Wohnverhältnisse sowie ein Wohnen in ärmlichen Umgebungen werden in Verbindung mit höherem Krankheitsrisiko des Kindes und der Erkrankung der Eltern identifiziert. Zudem weisen alleinerziehende Väter und Mütter eine durchgehend höhere Stressbelastung auf, die an die jüngere Generation weitergegeben wird. Frühkindliche Belastungen sind somit verbunden mit einem chronisch disharmonischem Familienklima, das in Folge zur Dauerbelastung für Körper und Geist wird und schädliche Spuren im Körper hinterlässt.

VII. Schutzschilder der Lebenswelten

Andererseits ist nachweisbar, dass Faktoren wirksam sind, die Sicherheit und Vertrauen, Gemeinschaft und Selbstwertgefühl aufbauen. Schutzfaktoren bilden sich in individuellen persönlichen Bezugssystemen aus, die sich als Kultur (Makrosystem), Gesellschaft (Exosystem), Unmittelbare Umgebung (Schule, Nachbarschaft), Familie (Mikrosystem) zeigen. Resilienz wird mit sicheren Bindungen gleichgesetzt, das auf Vertrauen und Geborgenheit

beruht. Nur auf der Basis sicherer Bezugssysteme sind Entwürfe positiver Handlungen möglich, die sich insbesondere bei älteren Menschen und deren aktive Gestaltung zeigen. Nach erwähnter Studie des Fraunhofer-Instituts (März/2022) fördern Diversität und Ressourcenreichtum nachweislich eine systemische Resilienz. Materielle Ressourcen wie auch immaterielle Ressourcen, die in Gestalt von Kreativität, Sozialkapital, Wissenschaft und vor allem in nachbarschaftlichen Netzwerken wirksam werden, belegen mit Blick auf neuroarchitektonische Kenntnisse, jede Förderung, um durch Transformationsfähigkeit in Krisen bestehen zu können.

VIII. Gestalten und Handeln spiegelt Resilienz

Hinreichend ist aus der Altersforschung bekannt, dass alte und hochaltrige Menschen sich nur dann auf neue Situationen einstellen können, wenn sie in einem sicheren architektonischen und wohnlichen Umfeld beheimatet sind. Bewährte und vertraute Kontakte sind ebenso unerlässlich, wie der tägliche Austausch. Ältere Menschen zeigen Resilienz, wenn sie in der Lage sind, Situationen positiv umzudeuten sowie aktiv Handlungsbereitschaft und zweckgerichtetes Handeln zeigen. Gleichzeitig sichern Akzeptanz und Zugehörigkeit alle Aktivitäten ab. Nur wenn Anker vorhanden sind, kann Handeln in Sicherheit erfolgen, wo auch das Scheitern aufgefangen wird.

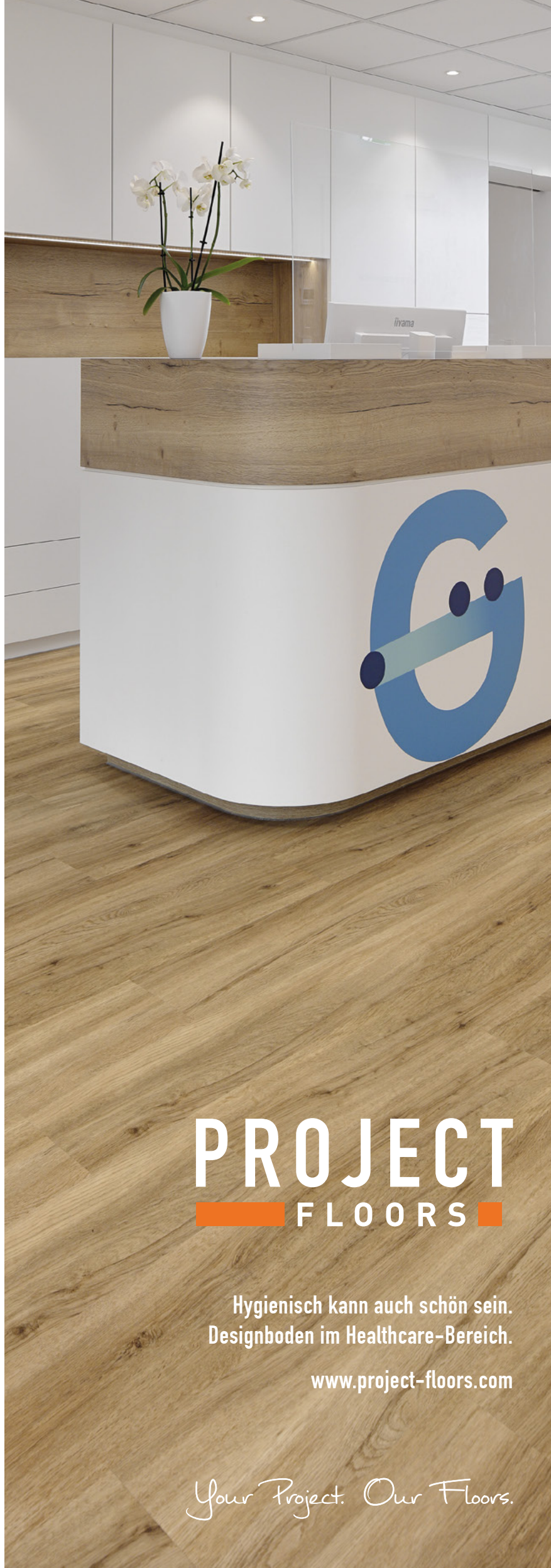
IX. Handlung und Umgebung

Wirkungsfelder sozialer Handlungen erfordern komplexe Systemleistungen: So können auf kommunaler Ebene Strategien der Selbstbemächtigung und gemeinsame Entscheidungsfindung erlernt werden. Kollektive Handlungen und Engagement werden als positive Indikatoren gelesen. Lebensnotwendig sind soziale Systeme, wie die epigenetische Forschung der letzten Jahre belegt. Sogar die Übertragung sozialen Verhaltens und deren Spuren lassen sich in Veränderungen der DNA nachweisen, die wiederum generationsübergreifend weitergegeben werden können. Auch ist die Bewertung von Resilienzfaktoren wichtig, da diese eher statisch oder eher dynamisch angelegt sein können. Anspruchsvolle Umwelten regen auf Dauer positiv an und hinterlassen Bilder. Damit wurde nachgewiesen, dass Resilienz als Prozess definiert wird, der von bestehenden wie entwickelnden Resilienzfaktoren und Anpassungsvorgängen getragen wird.

X. Neurobiologische Veränderungen durch Handlungen

Tiefgreifende Bedeutung gewinnen Motive der Handlungstheorie aus medizinischer Sicht, wenn, wie im Beitrag von Springer (2020) ausgeführt, Aktivitäten in Regionen der Erinnerung eingeschrieben werden, die, nachweislich sind: Neurobiologische Forschung konnte belegen, dass das Gehirn sich zeitlebens verändern kann (Plastizität), die durch wiederholte Aktivierung von Reaktionen zu immer besseren Strukturen (Netzwerkarten) führen. Bewältigte Anforderung steigern kognitive Kompetenzen. Lernen in Handlungen hält nachweislich unsere mentalen Kompetenzen in Form. Daher wird die Tätigkeit des Lernens, im Kontext von Resilienz, zu dem Schlüssel des sozialen Systems und dies in Bezug auf die Ich-Leistung des Individuums. Resilienz kann daher definiert werden als ein allgemein menschliches Phänomen, das aus dem Zusammenwirken basaler humaner, adaptiver Systeme mit der Umwelt entsteht, um Menschen zu befähigen, schwierige Situationen zu meistern. ■

Kontakt: Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger
Open Minded Projektentwicklung AG, Dreieich
Tel.: 06103/8075503
Tel.: 069/445543
Tel.: 0176/30384767
www.openminded.ag



PROJECT
FLOORS

Hygienisch kann auch schön sein.
Designboden im Healthcare-Bereich.

www.project-floors.com

Your Project. Our Floors.

4 Tipps ...

... für bessere Hygiene im Health-Care-Umfeld

Etwa 80 Prozent aller Infektionen werden über die Hände weitergegeben. Das A und O ist und bleibt damit die Händehygiene – vor allem im Klinikumfeld. Doch oftmals mangelt es an geeigneten Lösungen, die den Alltag der Mitarbeiter unterstützen und hygienisches Händewaschen oder Desinfektion möglich machen.

Die Corona-Pandemie hat dazu geführt, dass wieder mehr Menschen auf Sauberkeit und Hygiene achten. Dennoch wäscht sich nicht einmal jeder Zweite die Hände 21 Sekunden oder länger. Nur das ist ausreichend, um alle Erreger zu entfernen. Dabei ist die Keimbesiedlung des Menschen enorm hoch.

Durch die hohe Arbeitsbelastung im Kranken- und Pflegeberuf, fehlende Fachkräfte, den Mangel an Schutzausrüstung sowie Spendersysteme, die möglicherweise an falschen Stellen angebracht sind, bleibt die gründliche Händedesinfektion auf der Strecke.



Durch die hohe Arbeitsbelastung im Kranken- und Pflegeberuf bleibt die gründliche Händedesinfektion teils auf der Strecke.

Foto: Hewi

Gefahr durch Keime

Nicht zwingend stellt Corona für Krankenhauspatienten die größte Gefahr dar. Ein größeres Problem sind Harnwegsinfekte, Sepsen, Lungenentzündungen und Wundinfektionen nach Operationen – etwa mit dem MRSA-Keim. Untersuchungen einer Krankenkasse gelangen zum Ergebnis, dass es im Jahr 2020 zu mehr Infektionen in Krankenhäusern gekommen ist als in den Jahren zuvor. Hygiene bleibt damit ein wesentlicher Faktor, um die Genesung von Patienten und den Schutz von Besucher sowie Mitarbeitern sicherzustellen.

Wichtige Richtlinien hinsichtlich der Hygiene erlässt die Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention (KRINKO) am Robert Koch-Institut (RKI). Diese gibt Handlungsvorschriften vor, an die die entsprechenden Institutionen gebunden sind. Doch was können Planer, Architekten sowie Hygieneverantwortliche unternehmen, um die Vorschriften einzuhalten und den Schutz von Patienten zu verbessern? Folgende Tipps bieten Hilfestellung.

1. Tipp: Passende Spendersysteme

Viren oder Bakterien werden neben der Atemluft vor allem über die Hände übertragen. Ein wichtiges Mittel, um die Keime auf der Haut zu reduzieren, ist die Reinigung mit Desinfektionsmittel. Oberflächen von Spendern können in Krankenhäusern und Altenpflegeheimen aber ebenfalls eine Brutstelle für Keime sein. Berührungslose Spender reduzieren die Gefahr, dass sich Keime ausbreiten und verhindern gleichzeitig Kreuzkontaminationen. Man kommt nur mit der persönlichen Portion Desinfektionsmittel oder Seife in Berührung. Die Oberfläche müssen sie für die Reinigung nicht anfassen.

2. Tipp: Das richtige Material für das Spendersystem

Vor allem bei günstigen Kunststoffen besteht die Gefahr, dass das aggressive Desinfektionsmittel das Material angreift. Das führt dazu, dass die Alterung des Produkts beschleunigt oder Wasser eingelagert wird. Durch letzteres vermehren sich wiederum Keime. Auch durch die Behandlung von Chemikalien, um das Spendersystem zu reinigen, ist das Material angreifbar. Als Einsatz empfiehlt sich ein hochwertiger Kunststoff, etwa Polyamid. Polyamid verfügt über eine porenfreie Oberfläche und damit optimale Reinigungseigenschaften. Zudem ist es unempfindlich gegenüber scharfen Reinigungs- und Desinfektionsmitteln. Neben Polyamid ist Edelstahl im Krankenhaus-Einsatz sehr beliebt. Bereits minimale Pflege reicht aus, um diesen Werkstoff vor der Anreicherung durch Schmutz und Bakterien zu bewahren.

3. Tipp: Regelmäßige Reinigungszyklen

Bei unsachgemäßem Handling stellen die Spendersysteme, die eigentlich für mehr Hygiene sorgen sollen, selbst ein Risiko dar.

Die KRINKO empfiehlt, bei Spendern für die Handwäsche Einmalpumpen im Gebinde zu verwenden, die Nutzende nach der Leerung entsorgen. Keinesfalls sollte Seife einfach nachgefüllt werden. Dasselbe gilt für Desinfektionsmittelspender – dessen Außen- und Innenteile müssen aufbereitbar sein. Durch das Reinigungspersonal müssen Wartung und Reinigung so erfolgen, dass eine mikrobielle Besiedelung vermieden wird.

4. Tipp: Der ideale Platz für Spender

Hohe Verfügbarkeit von Hände-Desinfektionsmitteln erhöht die Compliance für Handhygiene. So ist die Platzierung eines Spenders je zwei Patientenbetten empfehlenswert. Auf Intensivstationen ist allerdings ein Spender je Patientenbett die Mindestanforderung. Neben der Verfügbarkeit ist allerdings auch entscheidend, wo der Spender angebracht ist. Eine Verknüpfung mit den fünf Momenten der Händehygiene (vor Patientenkontakt, vor aseptischen Tätigkeiten, nach Kontakt mit potenziell Infektiösen, nach Patientenkontakt sowie nach Kontakt mit der unmittelbaren Patientenumgebung) ist empfehlenswert.

www.hewi.com



Hohe Verfügbarkeit von Hände-Desinfektionsmitteln erhöht die Compliance für Handhygiene. Im Bild: Hewi-Spender der Serie 477.

Foto: Hewi

Produkte

Sequentielle Brausethermostat-Armatur

Die Brause-Thermostatarmatur H9633 von Delabie ist besonders geeignet für Gesundheitseinrichtungen, denn sie bietet ihren Nutzern Sicherheit und Ergonomie und gewährleistet gleichzeitig optimalen Verbrühungsschutz. Aufgrund ihrer Bauweise trägt sie zur Sicherheit der Patienten bei, aber auch zur Prävention von nosokomialen Infektionen und zum allgemeinen Komfort. Für größtmöglichen Verbrühungsschutz öffnet und schließt die sequentielle Mischbatterie Securitherm stets über Kalt. Durch die Öffnung im Kaltwasserbereich ohne jede Warmwasserbeimischung kann bei Bedarf Kaltwasser in Leitungstemperatur entnommen werden.

Automatischer Verbrühungsschutz und Temperaturstabilität

Die Brause-Thermostatarmatur verfügt über eine Warmwasserbegrenzung. Das Verbrühungsrisiko wird somit reduziert. Sie ist zudem mit der Securitherm-Technologie ausgestattet, die die Warmwasserversorgung automatisch und sofortig stoppt, wenn die Kaltwasserversorgung ausfällt. Andersherum stoppt auch das Kaltwasser, wenn die Warmwasserversorgung ausfällt. Das Thermostat gewährleistet stabile Entnahmetemperaturen unabhängig von Druck- oder Durchflussschwankungen, und schützt Nutzer effektiv sowohl vor Verbrühungen als auch vor Kälteschocks. Mit der H9633 können auch thermische Desinfektionen problemlos durchgeführt werden.

Begrenzung des Bakterienwachstums

Das Innere der H9633 wurde speziell dafür ausgelegt, die im Armaturenkörper stagnierende Wassermenge, und folglich auch das Risiko für Bakterienwachstum, signifikant zu reduzieren. Die innovative Bauweise gewährleistet Schutz vor Rückfließen von Warm-



Mit Verbrühungsschutz, Temperaturstabilität und Begrenzung des Bakterienwachstums: Die Brause-Thermostatarmatur H9633 von Delabie

und Kaltwasser. Daher erfordert die Brause-Thermostatarmatur keine anfälligen Rückflussverhinderer in den Anschlüssen und begrenzt somit wirksam das Bakterienwachstum.

www.delabie.de

Mit Laubengang und Sonnensegel

Klimaanpassungskonzept für das Seniorenhaus am Park in Remscheid

Im Rahmen eines integrierten Klimaanpassungskonzepts will das Seniorenhaus am Park in Remscheid – das Haus am Park (HaP) – den Herausforderungen des Klimawandels begegnen. Zu dem umfassenden und vom Bund geförderten Konzept gehören u. a. Maßnahmen am Baukörper, die speziell auf Verschattung und Wassermanagement ausgerichtet sind, und andererseits die Einrichtung eines App-gestützten Risikomanagementsystems, das frühzeitig vor Extremwetterbedingungen warnt und Handlungsempfehlungen zum Schutz vor gesundheitlichen Risiken ausgibt.

Das Seniorenzentrum Haus am Park (HaP) in Remscheider Stadtteil Hasten umfasst zwei Einrichtungen der stationären Altenpflege. Es liegt im Bergischen Land – hier gibt es besonders viel Starkregen. Die teils steilen Hänge – an einem solchen liegt auch das Seniorenzentrum – wurden zunehmend versiegelt, so dass es zu sturzflutartigen Abflüssen und Erdbeben führt. Dazu kommen die häufigeren Hitzewellen, die die Senioren hier besonders belastet und eine Gefahr für die Gesundheit darstellt.



Dem Klimawandel begegnen: Das Seniorenhaus am Park in Remscheid



Ein Sonnensegel im Außenbereich schützt vor direkter Sonneneinstrahlung.



Vorrichtung zur Verschattung an den Fenstern



Generell steigt ja im Zuge des Klimawandels die Häufigkeit von Extremwetterereignissen – und so entschloss sich das HaP im Rahmen eines Teilneubaus präventive Maßnahmen einzubeziehen. Im Rahmen eines vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit geförderten Projekts wurde ein Konzept für Klimaanpassungsstrategien erstellt.

Dabei ging es nicht nur um konkrete Maßnahmen für das HaP, sondern auch um die Übertragbarkeit auf andere Pflegeeinrichtungen. Das Beratungsunternehmen DFIC unterstützte das HaP bei der Entwicklung einer Klimaanpassungsstrategie. Zu den konkreten Maßnahmen die das Konzept enthält, zählen etwa Möglichkeiten, die Temperatur zu regulieren und generell das Gebäude gegen Extremwetterphänomene resistent zu machen.

Besserer Wohnkomfort und Maßnahmen im Außenbereich

Am Baukörper selbst sind dabei zur Verbesserung des Wohnkomforts vorgesehen: Kühlung der Räume und Hitzeschutz durch gezielte Verschattung beispielsweise der Fassade; die Einrichtung eines Hitzeentlastungsraum für starke und länger anhaltende Extremhitzeereignisse sowie Hitzeschutz im Sommer und eine verbesserte Wärmedämmung im Winter durch eine Dachbegrünung.

Speziell der Außenbereich wird an Hitze und Starkregen angepasst in Form von Hitzeschutz durch Sonnensegel und Laubengänge. Lüftungskorridore sorgen für Hitzeentlastung durch natürlich Luftzirkulation – und resiliente Sträucher und Bäume sorgen für Bodenkühlung und Verschattung. Außerdem sieht das Konzept die Erhöhung der Wasseraufnahmefähigkeit des Bodens vor, indem durch entsiegelte Flächen die Versickerung ermöglicht wird.

Risikomanagement bei Hitzewellen

Die hausinterne Kommunikation im Sinne eines verbesserten Risikomanagements bei Hitzewellen ist ebenfalls Teil des Projekts. Dies geschieht durch die Etablierung eines hausinternen Warnsystems für Bewohner und Pflegepersonal sowie durch die Kommunikation von zielgerichteten Verhaltensmaßnahmen. Vorhandene Informationen wie etwa Hitzewarnungen des Deutschen Wetterdienstes oder auch lokale Messdaten werden dafür gebündelt und aufbereitet. Je nach Lage wird dazu aufgefordert, die Fenster geschlossen zu halten – oder es wird daran erinnert, zu trinken bzw. die Essenspläne auf leichte Kost umzustellen. Auch Reha- und Kursangebote können auf die kühleren Stunden morgens oder abends verlegt werden. ■

Kontakt: Senioren- und Pflegeheim GmbH & Co. KG, Remscheid
Tel.: 02191 / 8864 0
www.hap-rs.de

Wenn der Ventilator nicht mehr hilft

Im Gespräch mit HaP-Geschäftsführer Bernd Karthaus

Herr Karthaus, der Klimawandel verändert die Anforderungen an das Bauen. Insbesondere für betagte und beeinträchtigte Bewohner von Pflegeheimen leiden unter Hitzewellen. Wie hat sich das Problem früher für Ihr Haus, die Bewohner und Mitarbeiter dargestellt?

Bernd Karthaus: Vor Fertigstellung des Ersatzneubaus im Jahr 2020 haben wir eine Pflegeeinrichtung bewohnt, die uns gerade bei Hitzeperioden immer wieder vor Herausforderungen gestellt hat. Das Dach war unzureichend gedämmt – ebenso die Fassade, so dass es immer wieder vor allen Dingen im Dachgeschoss zu übermäßiger Hitzentwicklung kam. Sowohl die Mitarbeiter, als auch vor allem die Bewohner, haben darunter gelitten. Wir haben immer versucht, mit Ventilatoren und sehr viel Lüften in den Morgen- sowie Abendstunden für Erleichterung zu sorgen.



Bernd Karthaus, Geschäftsführer Senioren GmbH & Co. KG, Haus am Park, Remscheid

Bei Ihnen im Bergischen Land kommen aber noch besondere Problematiken hinzu? Wie erleben Sie den Klimawandel vor Ort?

Bernd Karthaus: Die Hitzewellen der letzten Jahre sind das eine Problem. Aber gerade im letzten Jahr war auch unsere Region von Hochwasser in den Tallagen betroffen, was schon für die Anwohner erhebliche Auswirkungen hatte. Unsere Einrichtung war hiervon aber nicht betroffen.

Wie kam es zu dem Entschluss, ein Klimaanpassungskonzept zu erstellen?

Bernd Karthaus: Dies war eher einem Zufall geschuldet. Als wir den Ersatzneubau mit unserem Generalunternehmer planten, haben wir uns dazu entschlossen, unsere Heizungsanlage für ein Contracting auszuschreiben. Dabei hat uns die Firma Froome aus Essen begleitet die dann im Nachgang dieses Projekt angestoßen und sehr professionell begleitet haben.

Sie erwähnten gerade schon das Büro aus Essen. Wie sind Sie zusammgekommen und was hat Sie überzeugt? Welche Aufgaben und welche Rolle hat dieses Büro übernommen?

Bernd Karthaus: Auf Grund der Planung des Ersatzneubau Haus am Park haben wir uns ab 2015 in der Planung schon mit dem Klimawandel und vor allen Dingen energetischen Dingen beschäftigt, und haben den Ersatzneubau als KfW 55 Bau geplant. Bei stetig steigenden Energiepreisen und immer mehr abnehmenden natürlichen Ressourcen war dies der richtige Weg. Hierbei kam es auch über unsern Verband VDAB zum Kontakt mit Hr. Dr. Froome von der DFIC mit Sitz in Essen. Das ist ein Beratungsunternehmen, das sich überwiegend mit Umwelt und Energie auseinandersetzt und hierzu Unternehmen unterschiedlicher Art berät. Die DFIC hat uns hinsichtlich der Fördermittel und der Antragstellung im ersten Schritt beraten und begleitet. Außerdem hat es mit uns einen Projektfahrplan entwickelt. Dieser wurde dann, soweit dies möglich war, auch umgesetzt von 2018-2020.

Wie verlief dann in der Folge der Weg zum Konzept selbst?

Bernd Karthaus: Über den erstellten Projektfahrplan hat DFIC Recherchen hierzu vorgenommen und uns bei der Ausarbeitung des Projektes unterstützt, nachdem die Förderung des Projektes durch Berlin feststand.

Könnten Sie einmal überschlägig skizzieren, worin letztlich die wesentlichen Bausteine des Klimaanpassungskonzepts bestehen?

Bernd Karthaus: Was den Innenbereich betrifft, hat unser Generalunternehmen umfangreiche Lüftungsanlage geplant sowie Fußbodenheizung installiert um den Erfordernissen die KfW 55 Norm zu erfüllen. Dazu kommt eine W-LAN-Vernetzung der Bewohnerbeiche, um über das TV zum Beispiel Hitzewarnungen zu versenden an die Bewohner. Außen haben wir unter anderem die Fassade gedämmt nach KfW 55. Die Fenster wurden durch Sonnenstores von Warema verschattet. Freiflächen wie die Terrasse wurden mit Sonnensegeln verschattet. Die gesamte Außenanlage wurde mit heimischen Pflanzen die die Hitze gut vertragen bepflanzt. Dabei fiel die Wahl unter anderem auf Heckenpflanzen wie Weißdorn, Feuerdorn, Sanddorn und Heckenrosen. Auch Wildwuchswiesen wurden gesät, um auch Lebensräume für Wildbienen Insekten aller Art und Schmetterlingen neu zu schaffen.

Neben baulichen Anpassungen gibt es auch ein Risikomanagementsystem, das bei potentiell gefährlichen Wettersituationen eine Warnung und Handlungsempfehlungen ausgibt. Wie kann man sich das genau vorstellen?

Bernd Karthaus: Wir bekommen über den deutschen Wetterdienst bei Hitzeperioden Hitzewarnungen per Mail. Diese werden an die Mitarbeiter weitergeleitet, damit diese wiederum Maßnahmen ergreifen können. Unserer Bewohner sollen dann zum Beispiel vermehrt Flüssigkeit zu sich nehmen, Aufenthalte draußen besser in den Morgen- bzw. Abendstunden planen, Mittagssruhen ausdehnen – und insgesamt direkte Sonneneinstrahlung vermeiden.

Wie reagieren Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige?

Bernd Karthaus: Die meisten Bewohner reagieren aufgrund ihrer hohen Pflegebedürftigkeit eigentlich gar nicht auf solche Ereignisse. Bewohner, die das alles noch nachvollziehen können sind dankbar für Tipps und die Aufmerksamkeit. Mitarbeiter fin-

den solche Meldungen hilfreich um besser reagieren zu können. Angehörige bekommen dies häufig nicht unbedingt mit.

Herr Karthaus, Neubauprojekte lassen sich ja von Anfang an so planen, dass sie Klimaeinflüsse mitdenken. Wir sprechen hier ja von Veränderungen im Bestand – und damit von einer Lage in der sich die meisten Einrichtungen befinden, die sich mit dem Klimawandel auseinandersetzen müssen. Bringt das nach Ihrer Erfahrung mit dem Projekt besondere Schwierigkeiten mit sich – oder ist das Nachrüsten eher unproblematisch?

Bernd Karthaus: Wir haben unser Bestandsgebäude ja komplett abgerissen und einen Ersatzneubau erstellt von 2017 bis 2020. Das macht es natürlich einfacher, weil der ganze Baukörper neu geplant wurde und sich die Planung zudem nach der KfW-55-Norm gerichtet hat. Im Bestand finde ich es sehr schwierig, hierzu Lösungen zu finden. Das ist dann wohl abhängig vom Gebäude, vom Außengelände usw. – und ich kann mir vorstellen, dass dies auch sehr kostenintensiv wäre.

Es gibt staatliche Förderungen des Bundes, die Sie auch in Anspruch genommen haben. Aber es war wohl ein schwieriger bzw. langwieriger Weg dorthin...?

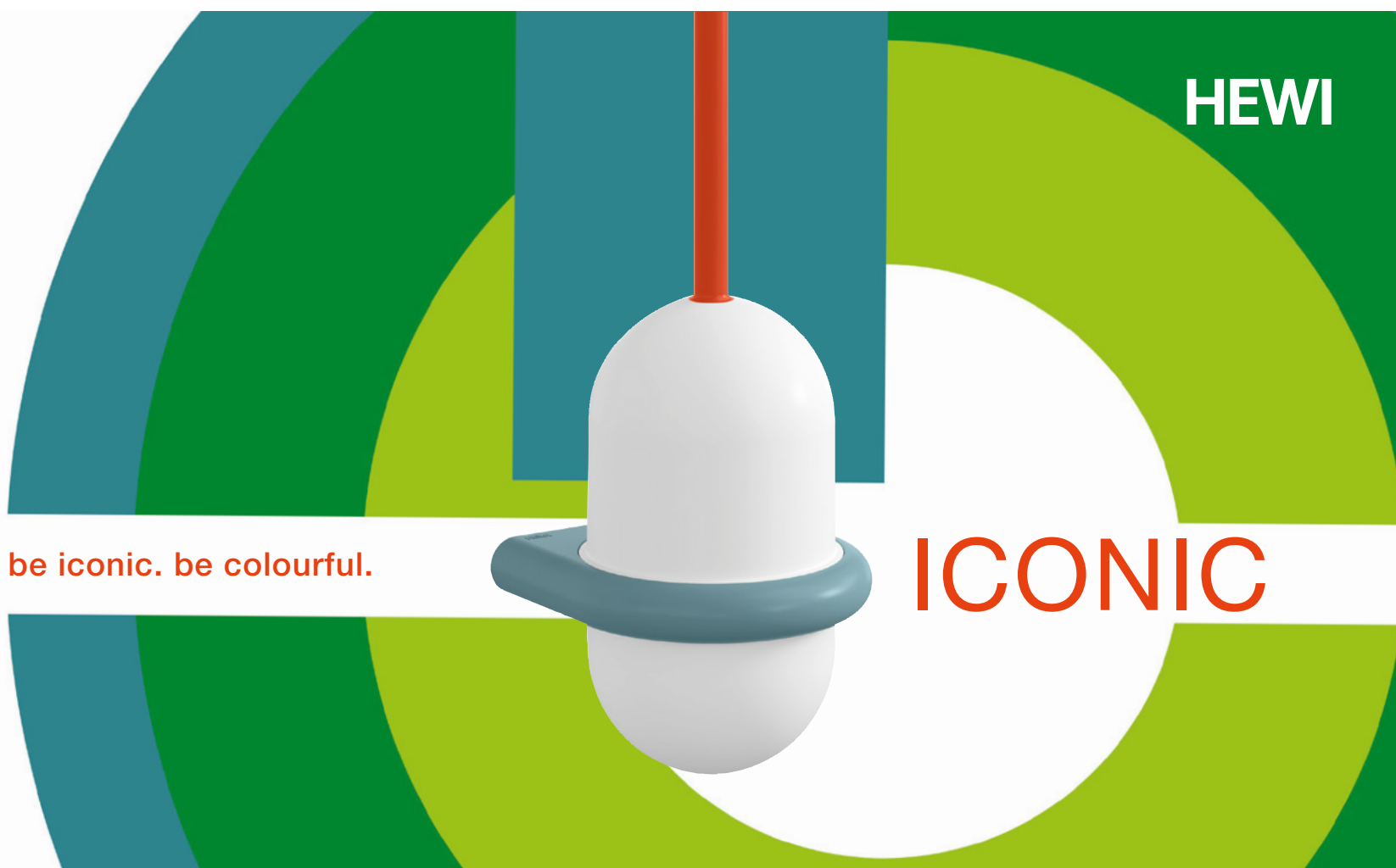
Bernd Karthaus: Ohne die Firma DFIC hätten wir das gar nicht realisieren können. So ein Projekt nimmt sehr viel Zeit in Anspruch – das stellt man nicht mal eben so im Vorbeigehen fertig.

Ist das Projekt inzwischen abgeschlossen? Gibt es diesbezüglich noch weitere Planungen für die Zukunft?

Bernd Karthaus: Das Projekt wurde jetzt eigentlich mit der teilweisen Dachbegrünung im April 2022 abgeschlossen. Was eventuell noch geplant wäre, ist eine indirekte Fassadenbegrünung eines Notausgangstreppenturms, was zur Zeit aber unsere finanziellen Möglichkeiten übersteigen würde.

Das Projekt wurde ja als Pilotprojekt konzipiert. Was würden Sie anderen Einrichtungsmanagern, die so ein Klimaanpassungsprojekt angehen möchten, auf den Weg geben?

Bernd Karthaus: Man sollte sich bewusst sein, dass ein Vielfaches an Mehrarbeit auf einen zukommt, so ein Projekt macht man nicht nebenher. Man sollte sich auf jeden Fall professionell beraten lassen, um so ein Projekt auch umsetzen zu können. Man sollte offen für Neues sein, kreative Phantasie mitbringen und es sollte unbedingt auch der Wille vorhanden sein, für die Umwelt für den Klimawandel der uns alle betrifft, im Kleinen etwas tun zu wollen. ■





Empfehlungen aus dem Klimaanpassungskonzept für das Seniorenhaus am Park in Remscheid

Bestandteil des Notfallplans ist die Festlegung bestimmter Maßnahmen, die in extremen Situationen zu ergreifen sind. Diese Maßnahmen sind abhängig von den unterschiedlichen Gefährdungstufen und auf die jeweiligen Personengruppen abgestimmt. Weitere Tipps und Hinweise zu Handlungsempfehlungen bei großer Hitze geben auch das Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, die Hessische Heimaufsicht, das Robert Koch Institut und die Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg. Sobald die entsprechenden Wetter-Warnungen eingegangen sind und alle Betroffenen informiert wurden, werden die Maßnahmen gemäß dem Notfallplan eingeleitet. Diese können und sollen über das App-gestützte System angeleitet werden.

Für das Management

Handlungsempfehlungen für die Geschäftsführung enthalten unter anderem die folgenden Punkte:

Zum eigenen Schutz

- Vermeidung übermäßiger Anstrengungen
- Angepasstes Trinkverhalten (erhöhter Flüssigkeitsbedarf)
- Meidung direkter Sonneneinstrahlung

In der gesamten Anlage (Haus am Park)

- Verhängung des Ausnahmezustands und Initiieren des Warnsystems
- Ausfahren des Sonnensegels und weiterer Verschattungssysteme
- Schließung der Dachterrasse und ggf. weiterer sehr heißer Orte (im Außenbereich)
- Öffnung der Kühlräume
- Ggf. Anordnung von Verlegungen sowohl in andere Räume innerhalb der Anlage, ebenso wie in Krankenhäuser

Gegenüber Mitarbeitern und weiteren Beteiligten

- Einberufung Teammeeting
 - Koordination mit weiteren verantwortlichen Stellen wie Ärzte, Krankenhäuser, Ehrenamtliche
- Anpassung Tagesabläufe wie Absagen bestimmter Kursangebote und Aktivitäten.

Handlungsempfehlungen an die Mitarbeiter:

Vorgehen zum eigenen Schutz

- Vermeidung übermäßiger Anstrengungen
- Angepasstes Trinkverhalten (erhöhter Flüssigkeitsbedarf)
- Meidung direkter Sonneneinstrahlung

Handlungsempfehlungen an die Küche:

Anpassung der Essens- und Getränkeausgabe wie z.B. vermehrte Ausgabe von Apfelschorle zur Erhöhung der Trinkmenge insgesamt sowie zum Ausgleich des Elektrolythaushalts; Ausgabe von leichtem, wasserhaltigem Essen

Handlungsempfehlungen an das Pflegepersonal:

Differenzierte Handlungspläne, die unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Warnstufen umzusetzen sind:

- Starke Wärmebelastung, mind. 32°C
- Vermehrte Kontrollgänge
- Gesundheitscheck im Hinblick auf hitzebedingte Krankheiten bei jedem Kontrollgang und unter Berücksichtigung gefährlicher Vorerkrankungen (bspw. Patienten, die Diuretika nehmen)
- Zusätzliche Ausgabe von Getränken
- Ausgabe eines Handventilators je Bewohner, bei bettlägerigen Personen können Standventilatoren aufgestellt werden. Hier ist jedoch das Risiko von starker Zugluft zu berücksichtigen und einzuschätzen.
- Bei extremer Wärmebelastung, mind. 36°C
- Ausgabe von Eis oder Kühlpads zur äußeren Anwendung
- Zusätzliche Versorgung dementer und bettlägeriger Patienten, ggf. kalte Wickel, Anlegen von Kühlwesten bei besonders gefährdeten Personen
- Begleitung in Hitze-fluchtraum
- Vorbereitung der Patienten zur Verlegung.

Handlungsempfehlungen an die Bewohner

- Vermeidung übermäßiger Anstrengungen / Absage anstrengender Aktivitäten
 - Meidung heißer, stickiger Plätze
 - Angepasstes Trinkverhalten (erhöhter Flüssigkeitsbedarf)
 - Meidung direkter Sonneneinstrahlung
 - Tragen leichter, heller Bekleidung
 - Tragen von Kopfbedeckung
- Dazu kommt der Aufruf, nur dann zu lüften, wenn Außentemperatur niedriger ist als die Innentemperatur, der Aufruf zum Schließen der Fensterläden sowie der Aufruf zum Aufsuchen der Kühlräume.

Quelle: Klimaanpassungskonzept Seniorenzentrum Haus am Park Remscheid durch Infrastruktur- und Verhaltensmaßnahmen

Wie man ein Zuhause schafft

Neun „Lebenswelten“: Schlüsselfertige Konzepte für Pflegeeinrichtungen

Nichts weniger als die Neugestaltung der Zukunft von Pflegeeinrichtungen und -heimen hat sich der Verein space4life auf die Fahnen geschrieben. Die Mitglieder sind Hersteller von Bauprodukten und Planer, die ihre Kompetenzen in diesem Bereich bündeln. Entstanden sind vollständige schlüsselfertige Raumkonzepte, die auf ganz verschiedene Bedürfnisse zugeschnitten sind. Es gibt insgesamt neun „Lebenswelten“ – von farbenfroh bis minimalistisch, von klassisch und traditionell bis naturbetont. Sie alle sind dem Gedanken der „Healing Architecture“ verpflichtet.

Die Individualität der Bewohner von Pflegeeinrichtungen, verträgt kein „One fits all“: Ein positives Umfeld zum Wohlfühlen muss, so der Gedanke dahinter, ganz auf individuelle Ansprüche zugeschnitten sein. So entschied man sich, unter dem Markennamen home2be, ein modulares System zu schaffen, das auf verschiedenste Grundrisse und Zimmertypen auch in bestehenden Gebäuden eingesetzt werden kann. Der Kunde, also der Träger und Betreiber der Einrichtung, kann für sein Haus eine oder mehrere der neun Lebenswelten aussuchen.

Die Räume tragen sprechende Titel wie „Nature“, „Passion“ oder „Culture“ und „Tradition“. Bei der Ausstattung – also etwa Bodenbelägen, Möbeln, Beleuchtung bis hin zu Smart-Home-Funktionen und Tageslichtsimulation – kann man zwischen den Ausstattungslinien Elemental, Midclass und Platinum wählen. Die Umsetzung und Einrichtung der Räume übernimmt ppm Planung und Projekt Management aus Dormagen. Der home2be-Partner ist seit rund 25 Jahren erfahren in der Konzeption und ganzheitlichen Projektumsetzung von Interiors.

Die wichtigsten Gewerke sind bei home2be mit namhaften und im Health-Care-Sektor erfahrenen Herstellern vertreten – von Bodenbelägen und Leuchten bis hin zu Sanitärsystemen, Schalter- und Notrufeinrichtungen: Dabei sind Amtico, Häfele, Gira, Keuco, LTS sowie ppm als Architekturpartner und Generalunternehmer.

Healing Architecture

Der unter dem Begriff „Healing Architecture“ bezeichnete Ansatz bestimmt die Auswahl von Formen, Farben, Ausstattung und Beleuchtung – dies schafft zum einen eine Wohlfühlatmosphäre für die Bewohner, unterstützt sie zum anderen aber auch in der Orientierung und der Selbstbestimmung, zum Beispiel durch die unabhängige Steuerung von Licht und Heizung. Durch Stressabbau verringert sich die Medikamenten-Indikation. Der Gestaltungsgedanke setzt aber auch darauf, dass Angehörige sich wohl fühlen, öfter zu Besuch kommen und bei der Pflege unterstützen. Für den Arbeitgeber liegt der Vorteil darin, dass sich Pflegepersonal für positive Arbeitsatmosphäre und hohe Pflegestandards entscheiden – ein klarer Wettbewerbsvorteil.

Für Kostenträger hat das Konzept eine ganze Reihe weiterer Vorteile:

Entscheidungsprozesse in der Gestaltung werden durch das modulare Prinzip verkürzt, der finanzielle Aufwand für die individuelle und schnell realisierte Gestaltung der Räume einschließlich der Bäder sicher kalkulierbar – einschließlich flexibler Finanzierungsmöglichkeiten. Die Arbeiten werden aus einer Hand umgesetzt und schlüsselfertig übergeben – und die Anforderungen etwa hinsichtlich des Brandschutzes und der Hygiene sind bereits berücksichtigt. Im Sinne der nachhaltigen Gestaltung sind zudem Langlebigkeit und Recycling wichtige Aspekte des Konzepts.

www.home2be.de



Die atmosphärische Ausstattung fängt das Gefühl vergangener Abenteuer ein und schafft Raum für neue: Die Lebenswelt „Passion“.

Zufriedene Bewohner sind entscheidend

Senior-Living-Fonds investiert in deutsche Seniorenwohnprojekte.



Gartenanlage in Denklingen

Bild: Curata

Der Investmentmanager und Projektentwickler Capital Bay Group (CB) hat gemeinsam mit dem in Dubai ansässigen Finanzmanagementunternehmen Gulf Islamic Investments (GII) einen Senior-Living-Fonds für internationale Investoren aufgelegt. Der Fonds soll mit einem Investitionsvolumen von bis zu 500 Millionen Euro ausgestattet werden. Es sollen Immobilien mit einem Volumen von 100 Millionen Euro erworben werden. Der Fonds konzentriert sich auf Core- und Value-Add-Immobilien ab einem Investitionsvolumen von fünf Millionen Euro und in deutschen Städten ab 5.000 Einwohnern oder in Einzugsgebieten mit einem entsprechenden Bedarf an altersgerechtem Wohnen. Bis zum Ende des Jahres soll das Investitionsvolumen auf 200 Millionen Euro anwachsen und in weitere Seniorenwohnprojekte investiert werden. medAmbiente sprach mit Rüdiger Kimpel, Head of Global Sales.



Rüdiger Kimpel,
Head of Global Sales der
Capital Bay Group (CB)

Bild: Illing & Capital Bay

Herr Kimpel, Sie haben gerade einen Investmentfonds für Seniorenimmobilien aufgelegt, den CB GII Senior Living Fund I. Könnten Sie uns den Fonds und seine Anlagephilosophie kurz vorstellen?

Rüdiger Kimpel: Mit unserem Fonds investieren wir deutschlandweit in Projekte für betreutes Wohnen oder Pflegeheime. Wir sehen eine starke Nachfrage insbesondere nach modernen Flächen, die nicht allein durch Neubau bedient werden kann. Deshalb kommen für unseren Fonds sowohl Neubauten als auch Bestandsgebäude mit Modernisierungsbedarf und Erweiterungspotenzial mit einer Ticketgröße ab fünf Millionen Euro in Frage. Das Investitionsvolumen des Fonds soll bei 500 Millionen Euro liegen. Dazu sammeln wir derzeit Kapital bei institutionellen Investoren ein und haben bereits Zusagen über rund 65 Millionen Euro.

Was macht eine Seniorenimmobilie langfristig erfolgreich? Was muss eine Seniorenimmobilie mitbringen, um Ihr Interesse zu wecken?

Rüdiger Kimpel: Der wirtschaftliche Erfolg einer Seniorenimmobilien hängt von mehreren Faktoren ab. Dazu zählt zuallererst die Zufriedenheit der Bewohner und Bewohnerinnen unserer Einrichtungen, die wiederum eng verbunden mit der Wahl des richtigen Betreibers ist. Zu den weiteren Erfolgsfaktoren gehören Lage, die Attraktivität und Modernität der Ausstattung sowie das Nachfrage- und Arbeitskräftepotenzial im Einzugsgebiet. Wir konzentrieren uns mit unseren Aktivitäten bewusst nicht nur auf die Großstädte, weil auch in ländlichen Regionen eine Unterversorgung und eine signifikante Nachfrage herrschen. Deswegen suchen wir auch nach Projekten in Gemeinden ab 5.000 Einwohnern oder in Einzugsgebieten von Großstädten mit einem hinlänglichen Bedarf.

Was macht gerade den deutschen Markt für Sie attraktiv? Von welchen Wachstumszahlen gehen Sie im Markt des Seniorenwohnens in Deutschland aus?

Rüdiger Kimpel: Der demografische Wandel wird in den kommenden Jahren zu einer steigenden Nachfrage in der Breite führen, nicht nur nach Pflegeheimplätzen, sondern entlang des gesamten Spektrums von Senior Living, also barrierefreies Wohnen, Alters-WGs, betreutes Wohnen und auch Gesundheitszentren. Bis 2050 wird mit 1,9 Millionen zusätzlichen Pflegebedürftigen gerechnet und bereits heute liegt die durchschnittliche Auslastung in Pflegeheimen bundesweit bei 90 Prozent. Die Angebotsseite ist also von regionaler Unterversorgung gekennzeichnet. Darüber hinaus ist ein Großteil des Bestands veraltet und muss, auch aufgrund veränderter gesetzlicher Vorschriften, dringend modernisiert werden. CBRE schätzt den Investitionsbedarf in den kommenden 20 Jahren auf 55 Milliarden Euro. Neben der hohen Nachfrage bietet die Nutzungsart angesichts langfristig geschlossener Mietverträge und des deutschen Sozialversicherungssystems stabile und planbare Mietzahlungen. Bei Pflegeheimbewohnern, die ihre Kosten nicht selbst tragen können, deckt das System die Finanzierungslücke. Betreiber müssen so in der Regel keine Einnahmeausfälle fürchten und Investoren profitieren von einer hohen Mietsicherheit. Gleichzeitig liegen die Renditen über denen der klassischen Nutzungsarten Wohnen, Büro und Einzelhandel.

Wo sehen Sie im Allgemeinen Kapitalbedarf und Investitionsbedarf bei Seniorenimmobilien – und was sind die Punkte, die ein Objekt für Bewohner und Betreiber gleichermaßen attraktiv macht aus Ihrer Sicht?

Rüdiger Kimpel: Die Mehrzahl der deutschen Seniorenimmobilien, insbesondere Pflegeheime, sind vor der Jahrtausendwende gebaut worden. Diese Immobilien weisen heutzutage häufig Instandhaltungsrückstau und mangelnde Konformität mit den aktuellen regulatorischen Vorschriften auf. Wir sehen hier beson-

ders bei Bestandsobjekten mit niedrigen Einzelzimmerquoten und eingeschränkter Barrierefreiheit bundesweiten Kapital- und Investitionsbedarf, aber natürlich auch im Neubau. Für Betreiber und Bewohner gleichermaßen attraktiv sehen wir mittelgroße Pflegeeinrichtungen, vorrangig mit Einzelzimmern und -Bädern, die den zeitgemäßen Ansprüchen beider Parteien an Ausstattung und Ambiente erfüllen.

Abgesehen vom Bestand befasst sich die Capital Bay Group (CB) mit der Neuentwicklung von Häusern im Bereich Seniorenimmobilien. Welcher Art sind diese Entwicklungen – und könnten Sie das eine oder andere Beispiel nennen?

Rüdiger Kimpel: Neben dem Modernisieren von Bestandsgebäuden konzentrieren wir uns ebenso auf den Neubau und die Erweiterung bestehender Einrichtungen. Dazu haben wir uns im vergangenen Jahr mit Daiwa House Modular Europe zusammengetan, die Teil des Weltmarktführers im industrialisierten und modularen Bauen, der Daiwa Group, ist. Die Modulbauweise erlaubt es uns, durch einen hohen Grad an Vorfertigung die Bauzeit auf der Baustelle signifikant zu verkürzen. Wir planen derzeit das erste gemeinsame Projekt mit unserem Kooperationspartner in einer schwäbischen Kleinstadt. Hier soll ein neues Pflegeheim mit 96 Betten und 11 Wohnplätzen für betreutes Wohnen entstehen. Zudem haben wir ein Grundstück in einer deutschen Landeshauptstadt erworben, auf dem im kommenden Jahr ein weiteres Seniorenwohnprojekt entstehen soll.

Gulf Islamic Investments kommt aus Dubai. Wer steht hinter dem Unternehmen? Welche Bedeutung hat die ausdrückliche religiöse Bezugnahme auf seine Aktivitäten allgemein – und bei diesem aktuellen Fonds?

Rüdiger Kimpel: Unser Joint-Venture-Partner GII ist ein eigenständiges Finanzdienstleistungsunternehmen mit Sitz in Dubai. GII bietet Investoren zielgruppenspezifisch auch Services und Finanzprodukte, die sich an die religiösen Vorgaben des Islam halten. Das bedeutet zunächst vor allem, dass sie dem Spekulations- und Zinsverbot unterliegen und dementsprechend Geld nicht mit Geld verdient werden darf. Gewinne müssen also aus An- und Verkauf erwirtschaftet werden. Ebenso verboten sind Investitionen in Glücksspiel, die Rüstungsindustrie, Alkoholhersteller oder Tabakunternehmen. Genau an diese Vorgaben halten wir uns.

Es handelt sich ja um einen halboffenen Fonds. Wer kann wo darin investieren?

Rüdiger Kimpel: Unser Fonds richtet sich an professionelle Anleger im Immobiliensektor, also unter anderem Versicherungen, Pensionskassen und Family Offices.

Wie entwickelt sich die Akquisition für den Fonds derzeit?

Rüdiger Kimpel: Wir befinden uns derzeit in der finalen Due-Diligence für 20 Objekte mit einem Gesamtvolumen von 100 Millionen Euro, die nach der Beurkundung in den Fonds eingebracht werden. Bis zum Ende des Jahres soll das Investitionsvolumen auf 200 Millionen Euro anwachsen. Wir planen bereits einen Nachfolgefonds aufzulegen, sobald der CB GII Senior Living I zu 75 Prozent investiert ist. ■



Die Seniorenresidenz am Burgberg in Reichshof-Denklingen Bild: Curata

Kontakt: Capitalbay, Berlin
Tel.: 030/12086620
info@capitalbay.de
www.capitalbay.de

Für Heißes und Kaltes

Porzellan im Zentrum für Psychiatrie in Wiesloch

Das Zentrum für Psychiatrie in Wiesloch gehört neben sechs weiteren seiner Art zur ZfP-Gruppe Baden-Württemberg. Die Gemeinschaftsverpflegung liefert mit seinen 105 Mitarbeitern täglich 4.800 Mahlzeiten für 64 interne Gebäude sowie an 37 externe Kunden. Die Küche ist unter anderem seit 2006 biozertifiziert.



Heiko Christl, stellvertretender Küchenleiter: Für Patienten, die zusätzlichen Komfort wünschen, steht am PZN eine eigene Station für Wahlleistungspatienten bereit.

Bild: Psychiatrisches Zentrum Nordbaden, Werner Kissel

„Biologisch, nachhaltig und regional ist unser Ziel,“ sagt Bertold Kohm, der in seiner Funktion als Betriebsleiter der Gemeinschaftsverpflegung auch ein Prozessoptimierer ist. „Rund 3.000 Mittagessen gehen aus unserer Zentralküche heraus – an unsere Patienten, an unsere Mitarbeiter, an externe Einrichtungen von Kindergärten über Schulen bis hin zu Unternehmen, Lebenshilfe- und Senioreneinrichtungen. Nicht zuletzt versorgen wir auch die Besucher unserer öffentlichen Gastronomie Café 26 und die Teilnehmer von unseren Veranstaltungen in unserer Fortbildungsakademie“. Nicht nur im eigenen Haus, auch bei den externen Kunden, zu denen das Essen im Warmsystem gefahren wird, kommt die Küche gut an.

Schon in den 90er Jahren arbeitete das Haus mit Porzellan von Bauscher. Ab 2005 suchte man ein neues Gesamtkonzept an Stelle der alten Küche – und ließ das Porzellan von Bauscher zunächst auslaufen. Ab 2010 stieg man intensiver in die Planung der neuen Küche ein: Man entschied sich für ein Cook&Serve-Konzept und eine eigene zentrale Küche, um von dieser aus die Gebäude auf

einem knapp 100 Hektar großen Gelände zu versorgen. Wegen des Denkmalschutzes schied aus Brandschutzgründen eine Regenerierung vor Ort aus. Bei der Suche nach dem passenden Partner für die Umsetzung eines Gesamtsystems mit passiver Wärme und passiver Kühlung kamen dann wieder die Experten von Bauscher ins Spiel.

Ein funktionierendes System

„Besonders der gemeinsame Besuch in anderen Großküchen überzeugte uns. Hier konnten wir sehen, ob, wo und wie die verschiedenen Systeme bei anderen funktionieren. Ein enorm wichtiges Entscheidungskriterium für uns war, dass sich mit Porzellan von Bauscher sowohl die warmen, als auch die kalten Temperaturen exakt erreichen und einhalten lassen. Trotz der Anfangsschwierigkeiten, die bei umfangreichen Veränderungen nun mal üblich sind, konnte unser Team die Umstellung schnell meistern. Hilfreich war dabei auch die Einarbeitungsphase mit den Firmen Hepp und Bauscher und unser Team hat schnell gelernt“.

Am 5. Januar 2015 wurde die alte Küche geschlossen und das Frühstück am 6. Januar kam schon aus der neuen Küche. „Zunächst hat natürlich nichts funktioniert, aber nachdem sich alles eingespielt hatte, lief es perfekt. Das hängt auch mit dem Organisationssystem zusammen, das Bauscher im Rahmen des Umzugs auf die Beine stellte und das sich bis heute bewährt. Dieses reichte bis hin zu beschrifteten Etiketten an den Stapeln, Piktogrammen an den Wänden fürs schnelle Einräumen, dem Beschriften der Wagen und einem Plan, wo die Wagen zu stehen haben. Das System ist so selbsterklärend, dass sich auch neue Mitarbeiter schnell zurechtfinden“.

Gefragt nach seinen Auswahlkriterien beim Porzellankauf, stehen bei Bertold Kohm die Temperaturhalteeigenschaften ganz oben auf der Liste. Dazu ist eine gewisse Dicke des Scherbens notwendig, die das Porzellan von Bauscher mitbringt und dadurch die über die Wachskernteller abgegebene Wärme sehr gut speichert.

Weiß und zeitlos

Die Formschönheit des Porzellans stellte für Kohm und sein Team ebenfalls ein wichtiges Auswahlkriterium beim Porzellankauf dar. Hier bietet Bauscher eine Bandbreite an Auswahlmöglichkeiten. „Wir entschieden uns für weißes Porzellan, weil dieses zeitlos ist. Wir nutzen sowohl den dreigeteilten, als auch den ungeteilten

Teller im Krankenhausbereich. Besonders gut gefällt uns die rechteckige Brotschale mit Deckel, die wir für das Abendessen nehmen. Ob Schale oder Deckel: Alles ist gut stapelbar. Salat- und Suppenschalen sind im ganzen Haus einheitlich und das komplette Porzellan für das Tablettsystem ist von Bauscher.

Auch das Porzellan für das Schöpfsystem ist von Bauscher – hier gehen wir nur bei einem einzigen Teil fremd, da uns woanders ein Henkel besser gefällt. Für Sonderveranstaltungen und Kochkurse setzen wir sehr modernes Geschirr von Bauscher mit Bowls ein. Das kommt in diesem Bereich besonders gut an.“ Das anspruchsvolle Design passt auch zu unserem kulinarischen Angebot, das ebenfalls eine hohe Qualität hat. So stellen wir beispielsweise in der frischen Küche sogar die Cookies, Salatsoße und eine Currywurstsauce für „to go“ selbst her.

www.bhs-tabletop.com

Wärmepumpentrockner

Schnell, sparsam, umweltfreundlich

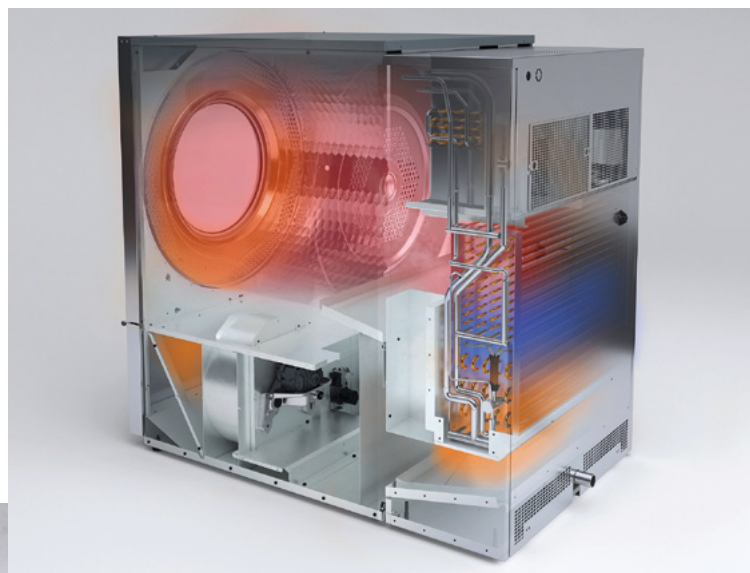
Gewerbliche Miele-Wärmepumpentrockner sind etwa 60 Prozent sparsamer als vergleichbare Geräte konventioneller Bauweise. Die neuen Geräte verfügen über ein Wärmepumpenmodul, das den Energieverbrauch noch weiter reduziert – bei zugleich sinkenden Programmlaufzeiten. Zudem enthält jedes Modul ein Viertel weniger Kältemittel als zuvor: das neue, umweltfreundliche Produkt R450A, das im seltenen Fall einer Freisetzung an die Umgebungsluft das Klima erheblich besser schont.

Auch bei diesen Geräten steht die bereits erwärmte Luft für den nächsten Trockenprozess zur Verfügung, sodass eine Abluftleitung überflüssig und die Aufstellung überall möglich ist – sogar dort, wo sich die Wäscherei in fensterlosen Kellerräumen befindet. Die Trockner gehören zur aktuellen Wäschereimaschinen-Baureihe "Benchmark" und sind für Füllmengen ab zehn Kilogramm geeignet. Außerdem gibt es zum ersten Mal ein Modell für 22 Kilogramm Wäsche und mit einem Trommelvolumen von 400 Litern.

Leistungsstarke Kompressoren verkürzen die Programmdauer um bis zu einem Viertel der bisherigen Laufzeiten: etwa bei dem Modell für zehn Kilogramm Füllgewicht von 44 auf 33 Minuten. Zusätzlich sinkt der Energiebedarf gegenüber der Vorgängergeneration um bis zu 20 Prozent. Das neue Kältemittel R450A weist im Vergleich zum Vorgängerprodukt nur noch 42 Prozent des Treibhauspotenzials (Global Warming Potential) auf.

Alle Trockner können zusätzlich an eine Energie-Optimierungsanlage angeschlossen werden und sind außerdem vernetzbar. Über das Portal "Miele Move" lassen sich die Betriebsdaten jederzeit einsehen, somit weitere Sparpotenziale aufdecken und Programm- daten aufzeichnen. Unnötige Wege in eine weiter entfernte Wäscherei entfallen: Das Portal sendet eine Nachricht an Smartphone, Tablet oder PC, sobald die Trockner entladen werden können.

www.miele.de



▲ Abluftleitung überflüssig: In Trocknern mit Wärmepumpenmodul steht die erwärmte Luft für den nächsten Trockenprozess zur Verfügung. Dadurch lässt sich der Stromverbrauch deutlich reduzieren.

(Foto: Miele)

◀ Passend zu den Waschmaschinen der Generation "The New Benchmark Machines" gibt es neue Wärmepumpentrockner (links). Die energiesparende Technik befindet sich an der Geräterückwand.

(Foto: Miele)



Aus dem Industriedenkmal der ehemaligen Strumpf- und Wirkwarenfabrik in Thalheim wurde 2018 das Azurit-Seniorenzentrum Drei Tannen.

Neues Leben im Industriedenkmal

Das Azurit-Seniorenzentrum Drei Tannen in Thalheim

Denkmalgeschützte Industriebrachen zu neuem Leben zu erwecken, ist für die Objektentwickler der Azurit-Gruppe, die bundesweit Seniorenwohn- und Pflegeeinrichtungen betreibt, eine reizvolle Aufgabe. Auf der Suche nach geeigneten Objekten ist das Unternehmen in den letzten Jahren häufig in den Bundesländern Thüringen und Sachsen fündig geworden – beispielsweise in der Stadt Thalheim im sächsischen Erzgebirge.

Im Jahr 2017 wurde die ehemalige ESDA Strumpf- und Wirkwarenfabrik von Health Care Invest, einer zum Unternehmensverbund der Azurit-Gruppe gehörenden Objektgesellschaft, erworben. Bei der Umgestaltung des Objektes zum heutigen Seniorenzentrum Drei Tannen wurden neben allen denkmalschutzrechtlichen Vorgaben auch die Erfahrungen der Gruppe als Betreiber von Senioreneinrichtungen berücksichtigt. Es galt, alten Charme mit modernem Ambiente zu verknüpfen, einen denkmalgeschützten Altbau mit einem modernen Neubau zu verbinden und so eine attraktive Senioreneinrichtung zu entwickeln. Das Investitionsvolumen für das Projekt betrug nach Aussage des Bauherrn ca. 10 Millionen Euro.

Die bauvorbereitenden Arbeiten am neuen Seniorenzentrum in Thalheim begannen im Frühjahr 2018. Die ersten Maßnahmen waren Abbrucharbeiten, Entkernung des Gebäudes und Rückbau der alten Installationen. Als nächstes standen das Freilegen, Trocknen und Abdichten des alten Mauerwerks am historischen Gebäudeteil an. Die Firma Bau- und Transportgesellschaft Lindner aus Hohenstein-Ernstthal erhielt den Bau- und Sanierungsauftrag.



Bei der Ausstattung und Dekoration wurden natürliche, warme Farben ausgewählt: Creme, Sand, Beige, Grau und ein pastelliges Blau.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Aufgrund der langjährigen Erfahrung, über die die Azurit-Gruppe verfügt – ähnliche Sanierungsprojekte waren z.B. die Alte Zwirnerei in Gersdorf, das Alte Rathaus in Chemnitz-Siegmarsberg und die ehemalige Textilfabrik Recenia in Hartmannsdorf – war das Konzept schnell entwickelt. Auf vier Ebenen finden in dem modernen Seniorenzentrum heute 130 pflegebedürftige ältere Menschen ein sicheres und komfortables Zuhause. 78 Einzelzimmer und 26 Doppelzimmer sind entstanden. Jedes Zimmer ist mit einem separaten Badezimmer mit Dusche und WC ausgestattet und komfortable Stationsbäder mit Badewanne animieren zum Baden in Wellness-Atmosphäre.

Raum für Kommunikation

Behagliche Aufenthaltsbereiche auf jedem Wohnbereich sowie ein großer Speisesaal mit Cafeteria im Erdgeschoss wirken hell und einladend und bieten Raum für Begegnungen und Kommunikation. Bei der Ausstattung und Dekoration wurden natürliche, warme Farben ausgewählt: Creme, Sand, Beige und Grau sowie ein pastelliges Blau. Natürlichkeit und Naturverbundenheit geben den Ton an und schaffen ein attraktives Gesamtbild.

Im Erdgeschoss gibt es einen Wohnbereich für demenziell erkrankte Bewohner mit eigenem Demenzgarten. Hier erfolgt die



HOME 2 BE

**HEIMAT IST KEIN
ORT, HEIMAT IST EIN
Gefühl.**

Wir von home2be haben es uns zur Aufgabe gemacht, ganzheitliche Raumkonzepte für Bewohnerzimmer, Flure und Gemeinschaftsräume zu entwickeln.

Damit schaffen wir handfeste, wirtschaftliche Lösungen, welche die individuellen Bedürfnisse, vom Bewohner bis zum Kostenträger berücksichtigen.

Nachhaltig, schlüsselfertig von der Planung bis hin zu den Serviceleistungen – 100% aus unserer Hand.

Mehr Informationen auf home2be.de





Natürlichkeit und Naturverbundenheit geben den Ton an und schaffen ein attraktives Gesamtbild.



Das Farbkonzept findet sich im gesamten Haus wieder: Im Speisesaal, in den Aufenthaltsbereichen und in den Bewohnerzimmern.

Pflege und Betreuung nach einem speziellen Konzept, das auf die speziellen Bedürfnisse dieser Menschen eingeht.

Außerdem ist in einem ehemaligen Lagergebäude ein hochmodern ausgestatteter Eventbereich entstanden, der sowohl von der Azurit-Gruppe als auch von externen Gästen genutzt werden kann. Eine Terrasse rundet diesen Bereich, der aus drei kleineren Räumen und einem großen Veranstaltungssaal, der bis zu 170 Personen Platz bietet, ab. Konzipiert für Versammlungen, Ausstellungen und Konzerte, aber auch für Familienfeste, Firmenfeste und Vereinsjubiläen, erhielten die Räumlichkeiten eine entsprechende technische Ausstattung, inklusive einer Soundanlage. Tanzfläche oder Bühne können bei Bedarf installiert werden. Ideale Voraussetzungen für private oder geschäftliche Anlässe.

Charme des Altbaus

Wer schon einmal in einem „Altbau“ gelebt hat, der kennt den besonderen Reiz, den das Wohnambiente in diesen Gebäuden so attraktiv macht. Das gilt nicht weniger für industrielle Bauobjekte, die unter Denkmalschutz stehen. Das Seniorenzentrum Drei Tannen in Thalheim ist hierfür ein sehr gelungenes Beispiel.

Auch persönliche Erinnerungen spielen eine Rolle: „Wir haben sowohl Bewohnerinnen bzw. Bewohner bei uns im Haus als auch Mitarbeitende, die hier in ihrer Jugend einmal ihre Arbeitsstätte hatten“, so Tracy Ludwig, die Leiterin der Senioreneinrichtung.

„Die erfreuen sich ihrer Erinnerungen an das alte Gebäude, auch wenn unsere moderne Senioreneinrichtung heute in weiten Bereichen ganz anders aussieht. Und doch sind die Treppenhäuser wiederzuerkennen, die hohen Räume sowie die zahlreichen großen Fenster, die nun einen weitläufigen Blick auf die Umgebung freigeben, was für die älteren Menschen, die bei uns ihren Lebensabend verbringen, von ganz besonderer Bedeutung ist.“

Schon vor Jahren ist Industriedesign salonfähig geworden, denkt man an die vielen „Lofts“, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in alten Industriebauwerken entstanden sind. Im Azurit-Seniorenzentrum Drei Tannen finden hilfebedürftige Menschen aus der Region ein behagliches und sicheres Zuhause, in dem sie sich rundum wohlfühlen können. Neben den Menschen, die hier leben, können auch die Menschen, die hier arbeiten, von der tollen Atmosphäre an einem großzügigen Arbeitsplatz, der super modern ausgestattet ist, profitieren. ■

Kontakt: **Azurit Rohr GmbH, Eisenberg**
 Tel.: 06351 1279-0
 info@azurit-gruppe.de
 www.azurit-gruppe.de

Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH GmbH

Geschäftsführer

Sabine Haag
Dr. Guido F. Herrmann

Publishing Director

Steffen Ebert

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723
ulrike.hoffrichter@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06129/50 25 300
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893565
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
Fax: 06201/606-790
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Jörg Stenger
Silvia Edam (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elke Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Wiley GIT Leserservice (Abo und Versand)

65341 Eltville
Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuserice.de
Unser Service ist für Sie da von
Montag-Freitag
zwischen 8:00 und 17:00 Uhr

Wiley-VCH GmbH

Boschstr. 12
69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0
Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

J.P. Morgan AG, Frankfurt
Konto-Nr. 6161517443
BLZ: 501 108 00
BIC: CHAS DE FX
IBAN: DE55501108006161517443

Zurzeit gilt die Anzeigen- preislise vom 1. Januar 2022.

2022 erscheinen 4 Ausgaben von
„medAmbiente“
Druckauflage: 12.000 Exemplare
25. Jahrgang 2022

Abonnement 2022

4 Ausgaben 63,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 16,30 € zzgl. MwSt. und
Porto. Schüler und Studenten
erhalten unter Vorlage einer gültigen
Bescheinigung 50 % Rabatt.
Abonnementbestellungen gelten bis
auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen
vor Jahresende.

Abonnementbestellungen können
innerhalb einer Woche schriftlich
widerrufen werden. Versandrekla-
mationen sind nur innerhalb von
4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das des öffentlichen Vortrags und der
fotomechanischen Wiedergabe, auch
einzelner Teile. Nachdruck, auch
auszugsweise nur mit Genehmigung
des Verlages und mit Quellenangabe.
Die namentlich gekennzeichneten
Beiträge stehen in der Verantwortung
des Autors. Hinweise für Autoren
können beim Verlag angefordert
werden. Für unaufgefordert einge-
sandte Manuskripte übernimmt der
Verlag keine Haftung. Die mit
„Produkte“ gekennzeichneten
Beiträge stehen in der Verantwortung
der jeweiligen Firma.

Druck

westermann DRUCK | pva

Printed in Germany, ISSN 1437-1065



EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO)

Der Schutz von Daten ist uns wichtig:
Sie erhalten das Fachmagazin medAmbiente
auf der gesetzlichen Grundlage von Artikel 6
Absatz 1 lit. f DSGVO („berechtigtes Interesse“).
Wenn Sie dieses Fachmagazin künftig jedoch
nicht mehr erhalten möchten, genügt eine kurze
formlose Nachricht an Fax: 06123/9238-244
oder wileygit@vuserice.de. Wir werden Ihre
personenbezogenen Daten dann nicht mehr für
diesen Zweck verarbeiten. Wir verarbeiten Ihre
Daten gemäß den Bestimmungen der DSGVO.
Weitere Infos dazu finden Sie auch unter
unserem Datenschutzhinweis:
<http://www.wiley-vch.de/de/ueber-wiley/impresum#datenschutz>.

Hinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird
bei Personenbezeichnungen und personen-
bezogenen Substantiven die männliche Form
verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im
Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für
alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform
hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet
keine Wertung.

WILEY

Firmenindex

A rchitekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen	4
AWO Bundesverband	7
Azurit Rohr	32
Azurit-Seniorenzentrum Drei Tannen	32
B auscher	30
BHS tabletop	30
Brillux	4. Umschlagseite
C aparol	10
Capital Bay Group	28
D ebolon Dessauer Bodenbeläge	16
Delabie	21
Fraunhofer IRB	6
H aus am Park Senioren- und Pflegeheim	22
HEWI Heinrich Wilke	20, 25

Holfeld Architektur und Farbgestaltung	10
Home2be	27, 33
L inak	12, 15
M eiko Maschinenbau	7
Miele	31
O pen Minded Projektentwicklung	17
P roject Floors	19
R ud Ketten Rieger	3
S eniorenresidenz Am Burgberg in Reichshof-Denklingen	28
St. Augustinus Gruppe	13
V erein space4life	27, 33
Villeroy & Boch	11
Z entrum für Psychiatrie in Wiesloch	30
ZIF-Gruppe Baden-Württemberg	3

WILEY



25 Jahre
medAmbiente!

www.medAmbiente.de

Ihre
Mediaberatung

Mehtap Yildiz
+49 6201/606 225
myildiz@wiley.com

Manfred Böhler
+49 6201/606 705
mboehler@wiley.com

Dr. Michael Leising
+49 3603/893 565
leising@leising-marketing.de

medAmbiente
CARE & SERVICE ERLEBEN SIE MIT UNS

2023 Brillux Design Award

Ausgezeichnet: Ihr Objekt?

Schicken Sie Ihr Objekt in den
Wettbewerb!

Einreichungsschluss

31.12.2022



Der Brillux Design Award prämiert herausragende Fassaden- und Innenraumgestaltungen

Idee, Bezug, Konzept und Umsetzung – alles zählt bei der hochkarätig besetzten Fachjury. Reichen Sie Ihr Objekt in einer der sechs Wettbewerbskategorien ein, denn es lohnt sich: Die Gewinner erhalten ein Preisgeld von insgesamt 25.000 €, maßgeschneiderte PR- und Werbemittel sowie eine international anerkannte Auszeichnung, mit der es sich glänzen lässt. Informieren Sie sich jetzt!



www.brillux.de/design-award

 **Brillux**
..mehr als Farbe